

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Waisenstraße 44, durch die Post und durch Botenpost zu beziehen. Preis vierteljährlich 12 Pf., halbjährlich 24 Pf., jährlich 48 Pf. Verlagsdirektor Dr. G. W. G.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Verlagsdirektor Dr. G. W. G. Druckerei des Verlegers Dr. G. W. G. in der Waisenstraße 44. Preis vierteljährlich 12 Pf., halbjährlich 24 Pf., jährlich 48 Pf.

Verlag von Nr. 1208.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Verlag von Nr. 1208.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 66.

Freitag, den 19. März 1904.

15. Jahrgang.

Mandelstamm und Feige.

Anknüpfend an die Namen der russisch-jüdischen Gelben Mandelstamm und des vermeintlichen Offiziersvaters Justizrat Feige stellt die „Leipziger Volkszeitung“ eine lesenswerte Betrachtung an. Die Annahme, daß Graf Bülow sich durch den Appell an seine Verantwortung vor der gesamten Kulturwelt und vor dem Urteilsprüche der Geschichte sehr wenig imponieren lassen werde, hat sich schnell bestätigt; den politischen Vernehmungen gegen die Unterzeichner des Protestes sind die Ausweisungsbefehle für die „Schnorrer und Verschwörer“ gefolgt. Dazu schreibt das genannte Blatt:

Umso anerkennenswerter ist das Vorgehen der Protestierer. Sie wußten genau, was für sie auf dem Spiele stand, haben sich dadurch aber nicht abhalten lassen, ihre Ehre und Würde gegen unqualifizierbare Beschimpfungen zu wahren. Sie haben sich so das Recht erworben, an den „großen Humanitätsgedanken“ gegenüber den „antisemitischen Ausfällen“ des Reichskanzlers zu appellieren. Es sind jetzt gerade sechs Jahre her, seit der Minister Guizot in Paris dieselbe Politik gegen deutsche Flüchtlinge befolgte, auf das Anbringen von Verlin her, die jetzt der Graf Bülow gegen russische Flüchtlinge befolgt, auf das Anbringen von Petersburg her. Immerhin war Guizot kein feilheitonischer Schönredner, sondern ein Mann von literarischer Bildung und literarischen Verdiensten; er hatte sich erst nach langem Querulieren von Verlin her, zuletzt durch Alexander v. Humboldt, zu einer Maßregel brei schlagen lassen, deren Schande er in seinem Innern empfand, und er dachte er doch zu vornehm, um antisemitische Witze über die Juden zu reifen, die unter den damaligen deutschen Flüchtlingen mindestens ebenso zahlreich vertreten waren, wie unter den heutigen russischen Flüchtlingen. Allein selbst diese milderen Umstände haben ihn nicht davon bewahrt, daß sein Name vor dem Urteilsprüche der Geschichte mit Schmach beehrt worden ist. Für die Wucht, womit die Geschichte in solchen Dingen urteilt, ist es übrigens bezeichnend, daß selbst ein so regierungsfremder Diktator, wie der Professor Georg Adler in Kiel, in seinen Geschichtsfälschungen zu behaupten sucht, daß die preussische Regierung an dem Gewaltstreiche gegen die damaligen deutschen Flüchtlinge nicht beteiligt gewesen sei.

Ein anderer Unterschied zwischen damals und jetzt besteht darin, daß sich die französische Presse von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken in heftigem Proteste gegen die Henkerrolle des Ministers Guizot erhob, während heute die gleiche Rolle des Reichskanzlers nur von der Arbeiterpresse rückhaltlos und ohne jede Silbe einer Beschönigung verurteilt wird. Ebenso findet der mannhafteste und würdigste Protest der Mandelstamm und Genossen nur in der Arbeiterpresse einen freudigen Widerhall, während die bürgerliche Presse viel Wichtigeres zu tun hat. Wenn russische Flüchtlinge als „Schnorrer“ verhöhnt werden, so bleibt sie kalt, aber daß ein richtiger Justizrat und loyaler Staatsbürger demselben Schicksal verfallen ist, das bewegt selbst ihre unentwegte Mannesbrust. Und die „Entrüstung der aller-

wertesten Kreise“ wird mobil gemacht, weil ein süßlicher Jüngling nicht zum — sage und schreibe — Reserveoffizier befördert worden ist.

Der Vater dieses Jünglings, eben jener Justizrat Feige in Breslau, hat deshalb ein Immediatgesuch an den Kaiser gerichtet, worin er sich als treuer Unterthan und alter Soldat produziert und davon spricht, daß „eine ganze Volksschicht mit der Schmach der Minderwertigkeit belastet“ werde, weil den Juden die Offizierslaufbahn nicht zwar gesperrt, aber doch tatsächlich verschlossen ist. Auf dieses Immediatgesuch ist ihm von „Generalkommando des schlesischen Armeekorps der trost“ Bescheid geworden, sein Sohn habe sich nicht zum Offizier geeignet. Damit noch nicht zufrieden, hat Justizrat Feige ein zweites Immediatgesuch an den Kaiser gerichtet, worin er feststellt, daß seit Jahrzehnten in Preußen nicht ein einziger Jude zum Reserveoffizier befördert worden sei und darum bittet, einen Zustand zu beseitigen, der „das bittere Gefühl entehrender Entrechtung wecke.“ Dieses Schreiben des Justizrats Feige ist überhaupt nicht beantwortet worden.

Darüber ist das Lamento in der bürgerlichen Presse groß und sie mündet dem Breslauer Gelben alle möglichen Vorbeerkänge. Jedoch, was uns betrifft, so vermögen wir in seinen beweglichen Klagen nur sehr komische Striden zu erblicken. Das preussische Offizierskorps ist eine enggeschlossene Kaste, die sich nach dem Gesetze einer möglichst feudalen Inzucht ergängt. Dieser Zustand ist gewiß im höchsten Grade verwerflich und schädigt die nationale Wehrhaftigkeit in empfindlichster Weise, wie die unzählbaren Militärstandale der letzten Zeit auch dem blödesten Auge offenbart haben. Deshalb muß er aufs rücksichtsloseste bekämpft werden, wie es die Vertreter der Arbeiterklasse im Reichstage tun, wie es die gesamte Arbeiterklasse tut, und wenn Justizrat Feige da mitlun wollte, so wäre es sehr dankenswert, selbst wenn ihn weniger prinzipielle Klarheit, als beleibdigtes Vatergefühl vorwärts triebe.

Allein, was tut der Mann wirklich? Er rauft sich die grauen Haare und stimmt Jeremia Klagelieder an, weil reiche Juden nicht zur feudalen Inzucht des Offizierskorps zugelassen werden. Er weiß sehr gut, daß alles, was aus Arbeiter- und Handwerkerkreisen, aus der gesamten werktätigen Bevölkerung stammt, mag sie nun an Jehova oder an Jesus glauben, ebenfalls von der Beförderung zum Reserveoffizier ausgeschlossen ist, daß nach seiner Argumentation die ungeheure Mehrheit der Nation „mit der Schmach der Minderwertigkeit belastet“ ist und, wenn er sonst recht hat, unter dem „bittern Gefühl entehrender Entrechtung“ leidet, aber das macht ihm nicht einen Augenblick Kopfzerbrechen. Er will nur in eine privilegierte Kaste hinein; „der Stand, dem ich angehöre, und die Achtung, die ich genieße, gestatten mir, meine Ehre derjenigen jedes andern Vaters gleichzustellen, dessen Söhne der Aufnahme in den Offizierstand für würdig erachtet werden.“ Sobald die Sprößlinge des besitzenden Judentums zum Reserveoffizier zugelassen werden, so sind

nach der famosen Beweisführung des Justizrats Feige gleiche Pflichten und gleiche Rechte im Preussischen hergestellt.

Für diesen — man verzeihe das Wort, aber es giebt kein anderes, das auch nur annähernd so zuträfe — Numpfh begehrte sich die bürgerliche Presse, während sie an dem ehrlichen und mannbastigen Proteste der Mandelstamm und Genossen schon vorübersehele. Der Name des Breslauer Mandelstammers ist in der Tat bezeichnend für diese Sache, die im übrigen auch ein Schlaglicht auf die Frage wirft, weshalb der Antisemitismus trotz seiner gänzlich politischen Unfruchtbarkeit nicht aussterben will. Ein Judentum, das sich emanzipiert, indem es in Reich und Glied der unterdrückten Klassen tritt, die um ihre Emanzipation kämpfen, ist ebenso achtungswert und sympathisch, wie jenes andere Judentum abstoßend und verächtlich ist, das nur danach strebt, die Rolle des Unterdrückten mit der Rolle des Unterdrückten zu vertauschen.

Gereros und Büßener.

Im Reichstage kam am Donnerstag der zweite Nachtragsetel für Südwestafrika zur Beratung. Nachdem er in erster Lesung mit 200 Stimmen angenommen worden, ist er jetzt zum dritten Male in Beratung gekommen. Gleich hohe wenn nicht höhere Ausgaben für die neu nachzusenden 800 Mann stehen bevor. Entschädigungsgeldungen und Ersatzarbeiten dürften ebenfalls bedeutende Summen verschlingen, so daß die Kosten des Auftrages mit fünfzig Millionen sicherlich nicht zu hoch veranschlagt sein dürften. Angesichts dieser Sachlage erwacht unserer Fraktion die dringende Aufgabe zu fragen, wen die Schuld an diesen tief behauerlichen Vorkommnissen trifft, und da hat sich von Tag zu Tag derselbe herausgestellt, daß die Gereros von den anstehenden Blutspargern unter den Händlern und der Ungeheuerlichkeit und Ungeheuerlichkeit der Verwahrung in den Bergwerkskämpfe getrieben worden sind. Demnach stellen wir jetzt dieser neuen Nachforderung ein stark deutliches „Nein“ entgegen. Das war etwa der Grundgedanke der heutigen „Vebel“'schen Ausführungen, den er durch zahlreiche Einzelheiten erläuterte und motivierte. Rühmend führten die bürgerlichen Parteien ihren Entschuldigungsversuch über die verantwortlichen Sozialdemokraten auf, der schon zu häufig inszeniert ist, als daß er noch irgendwelchen Eindruck machen könnte. Auffallend war nur — oder eigentlich war es gar nicht mehr auffällig — daß auch der Abg. Eugen Richter, der alte „Vaterlandsfeind“, in den Ton nationaler Entrüstung einstimme.

Nach Erledigung der Gererosvorlage wurde der Martinekt in Angriff genommen. Genosse Vebel brachte das milde Urteil des Oberkriegsgerichts gegen Büßener zur Sprache und stellte es in wirksamen Kontrast zu dem brutalen Urteil des hannoverschen Kriegsgerichts, das Soldaten, die in der Trunkenheit einen Sergeanten verprügelt haben, zu langjährigem Zuchthaus verurteilt hat. Staatssekretär v. Tzipitz lehnte ein Eingehen auf den Spruch des Kieler Oberkriegsgerichts ab, hielt aber sein Urteil über den Fall Büßener aufrecht, das bekanntlich viel schärfer ausgefallen ist, als das der Kieler Richter.

Der Bauer vom Wald.

Novelle von Anton v. Perfall.

Herr Polens hatte alle Mühe, zu verhindern, daß er nicht ein für allemal die Verhandlung abbrach. Der Grimm aber stand mit der Haut und der Klampe hinter seinem Herrn, als ob er seines Winkes gewärtig wäre, um den Käufer niederzuschlagen. Endlich war es geschehen, jeder Baum gemessen und registriert. Im Hofe sollte der Preis bestimmt, der Vertrag aufgesetzt werden.

Auch Matthias wurde beigegeben, Polens drang darauf. Es war in der großen Stube, in derselben Stube, wo sich das ganze Leben der Bauern vom Wald seit Jahrhunderten abgespielt, an demselben mächtig gestügten Ahornstamm, der Geschlecht für Geschlecht um sich verammet, unter demselben rauchgeschwärzten Pergott, der schon sein kindliches Gebet vernommen.

Datte der Händler mit Johannes allein zu tun gehabt, er hätte leichtes Spiel gehabt. Der Bauer hatte keinen Begriff von den augenblicklichen Preisen und Bewertungsmethoden; außerdem war er auch gar nicht bei der Sache. Sein Blick schweifte traumverloren zum Fenster hinaus, von dem aus man den vernichteten Forst überjab.

Erst allmählich zog ihn der Eifer seines Freundes Polens, welcher die Verhandlung leitete, in das Interesse. Der streit sich mit dem Händler herum, als gälte es sein Eigentum. Keinen Fuß breit gab er nach, im Gegenteil trieb er den anderen immer mehr in die Enge.

„Ja, was glauben Sie denn? Sie haben es doch nicht mit einem abgehausten Vansen zu tun, der aus Not seinen Wald niederschlagen muß. Da kommen Sie gut an.“

Das war dem Johannes aus der Seele gesprochen. Wüßte er selbst Feuer und Flamme; er hätte ihn ja vom ersten Augenblick an, den Menschen, der wie ein Raubvogel gestrichen kommt, wenn es irgendwo ein Was gibt.

Und Polens fuhr fort: „Das Holz ist beste Qualität, beste Abfahrlage. Die Papierfabrik und das Bergwerk reifen sich darum. Wenn Sie auf unser Angebot nicht eingehen, brechen wir lieber gleich ab.“

„Jawohl, dann brechen wir lieber gleich ab“, bestätigte Johannes.

„Was ist denn Ihr äußerster Preis?“ fragte jetzt der in die Enge getriebene Händler, dem es heiß zu werden anfing in der engen Stube.

„Hundert Tagebau taubens schlagbares Holz, die Nebennutzung nicht gerechnet — hunderttausigtausend Mark“, klang die Stimme von Polens scharf.

Johannes audie unwillkürlich zusammen. Ein Schwindel saßte ihn. Hunderttausigtausend Mark! Das war eine unfaßbare Zahl für ihn. Er gab sich Mühe, sich dieselbe rasch zu veranschaulichen, er konnte sie nur in Landpreis überlegen. Dafür kaufte man ja eine Grasschaf. Er sah jetzt klar auf den Händler.

Doch der war gar nicht einmal so erkant, nur dunkelrot wurde er, und einige Zahnen schrie er auf die weiße Ahornplatte. „Etwas klar, Herr Polens! Hunderttausend gebe ich“, bemerkte er, ohne von seiner Rechnung aufzusehen.

„Hunderttausigtausend!“ Johannes klopte mit dem Knöchel seines Zeigefingers auf den Tisch und verdrehte seine Miene.

Johannes bewunderte ihn jetzt, zugleich aber kam ihm die Angst. War das kein offener Schwindel? Keine strafbare Uebervorteilung? Der Bauer vom Wald vor dem Gerichte wegen Betrug!

Der Händler las wohl in seinem Antlitz. „Sagen Sie selbst, Herr Altlinger.“

Johannes gab es einen Stich. Gerade in diesem Augenblicke tat ihm die ungewohnte Benennung weh. „Ist die Summe nicht doch kräftig hochgegriffen? Hunderttausigtausend Mark!“ fuhr der Händler fort. „Verlangen Sie das wirklich? Sie, der Besitzer? Das möchte ich wissen.“

Er sah ihn scharf dabei an. Der Bauer ärgerte. Es klang wie eine Warnung aus den Worten. Hunderttausend Mark war ja mehr wie genug. Sein rechtliches Gefühl sträubte sich gegen das Mehr. „Ja, allerdings — er riefte mit dem Stuhl.“

Da fiel ihm Herr Polens in das Wort. „Wir hat der Bauer vom Wald den Kauf übertragen. Mit mir allein haben Sie zu reden, wenn Sie wollen, daß aus dem Handel überhaupt was wird.“

„Ist das so?“ fragte der Händler den Bauern.

Johannes schämte sich jetzt der Rolle, die er spielte. Sein Widerwärtigkeit regte sich; aber ein Blick des Argenten, und er nickte nur stumm.

„Also hier ist der Kontrakt.“ Polens legte dem Zwider auf die große Nase, strich den Bogen zurecht und las rasselnd die Bedingungen vor: „Das sämtliche Holz wird am Stamm vom dem Käufer übernommen. Das Holz muß innerhalb drei Monaten entfernt sein. Für die Beobachtungen aller forstpolizeilichen Vorschriften ist der Käufer haftbar. Der Preis beträgt hunderttausigtausend Mark in bar. Fünftausigtausend Mark sind zahlbar bei Inangriffnahme des Fiebes, der Rest nach Abführung des sämtlichen Materials.“

Polens hatte herrsche in der Stube. Johannes wachte sich den Schweiß von der Stirne. Etwas ganz Fremdes, nie Empfundenes regte sich in seiner Brust, für das er keinen Namen hatte. Die Zahl 150,000 rollte mit ihren Nullen in seinem Sinne um-

her. Sie verdrängten sich zu lauter Goldrollen, die den Ahornstamm füllten. Ja, sie hatten keinen Platz daran, sie rollten auf den Boden, im ganzen Zimmer umher.

Der Händler schwie noch immer und schrieo Bahnen auf Bahnen auf die Ahornplatte. „Hunderttausigtausend. Mehr kann ich nicht. Es wäre absohter Verlust.“

Jetzt hielt sich Johannes mühsam, nicht einmal den Blick wagte er vom Boden zu erheben. „Hunderttausigtausend“, klang wieder Vebel's unheimliche Stimme. „Es steht ja bei Ihnen, wir zwingen Sie ja nicht.“

Wieder Stille. Dann erhob sich der Händler plötzlich und streckte Polens mit einem verbindlichen Lächeln, als habe ihm dieser die größte Gefälligkeit erwiesen, die Hand entgegen. „Also abgemacht, hunderttausigtausend Mark!“

Johannes traute seinen Augen nicht, dann ergriff er selbst die über den Tisch gereichte Hand des Händlers. „Danke Sie dem Herrn da, Sie hätten keinen besseren Anwalt finden können. Mit Ihnen wäre es mir etwas leichter geworden“, meinte der Händler.

Der Vertrag wurde von beiden Parteien unterzeichnet. Dann empfahl sich der Händler schelmisch. Er konnte seinen Bedruss über den Ausgang des Geschäftes doch nicht verbergen. Mit einem nicht sehr freundschaftlichen Lächeln empfahl er sich dem Herrn Polens.

„Ich werde nicht verfehlen, bei gegebener Gelegenheit mich zu revanchieren“, meinte er. Vater und Sohn würdigte er kaum mehr eines kurzen Grußes.

Raum war er fort, kletterte sich die Stiege. Polens hüpfte, die Hände in den Hosentaschen, wie ein Verrückter in der Stube umher, schlug sich auf die Schenkel, lachte hell auf, und Matthias fiel ihm um den Hals und lachte mit.

Johannes schloß sich völlig ermattet. S. mußte sich legen. „Nun, lästern Sie noch auf die Nonnen?“ begann plötzlich Polens, der ihm stehen blieb. „Da kann man wirklich sagen, das Glück kam Ihnen aber Nacht in das Haus gelogen. Wüßten Sie denn auch, was das heißt, hunderttausigtausend Mark? Das sind hunderttausend Mark. Ich habe Ihnen, wenn man die Hände in den Schoß legt dabei, zehn bis zwanzigtausend, wenn man sie nicht in den Schoß legt, sondern das Geld geßig arbeiten läßt. Wenn Sie meinen das befolgen, tun Sie das. Ich dachte, Sie hätten ein Pöckchen davon gesehen.“

Der Bauer bewunderte diese finanzielle Erklärung immer mehr. Er verstand trotz all seines konservativen Bauernsinnes doch auch gerne ein Stück Geld. Aber wenn er daran dachte, daß ihm der ganze Wald bis jetzt eingetragen, so war die Summe einfach lächerlich gering gegen die, welche dieser Mann eben nannte.

(Fortsetzung folgt.)

Japan und Russland.

Ein ostasiatischer Dreieck?

Aus Paris wird gemeldet: Nach Äußerungen des hiesigen japanischen Gesandten in diplomatischen Kreisen, sei die Mission des Marquis Ito in Korea von großer Bedeutung für die künftige Gestaltung der Verhältnisse in Ostasien. Marquis Ito wolle dadurch Korea zu einem freundschaftlichen Anstöße an Japan bewegen, daß er die koreanische Regierung von der Gefährlichkeit der russischen Absichten für die Unabhängigkeit Koreas überzeuge. Um jedoch dem Einflusse Russlands in Ostasien wirksam begegnen zu können, sei es notwendig, daß Japan, China und Korea sich zu einem Dreieck vereinigen und mit aller Macht für die Sicherung ihrer gegenseitigen Interessen eintreten. Wenn die Bemühungen des japanischen Staatsmannes zu einem bestimmten Ergebnis führen würden, wäre es nicht ausgeschlossen, daß der ostasiatische Dreieck noch während der Kriegsdauer in Wirksamkeit treten würde, für den Fall, als die Situation Japans gegenüber Russland eine wesentliche Verschlechterung erfahren sollte. China werde unter den veränderten Verhältnissen seine Neutralitätserklärung zurückziehen. Man sieht der weiteren Entwicklung dieser Angelegenheit mit großem Interesse entgegen.

Mit der Verwirklichung dieses Planes dürfte es jedoch noch gute Weile haben. Die Stimmung in Korea soll durchaus nicht so japanfreundlich sein, wie anfänglich verlautete.

Wo ist das russische Port Arthur-Geschwader?

Das japanische Marineamt erhielt die Mitteilung, daß sieben russische Schiffe gesichtet wurden, welche Port Lazarew nördlich von Wensan passierten.

Diese Meldung dürfte den Gerüchten, daß das russische Port Arthur-Geschwader den Hafen dieser Seefestung verlassen habe, neue Nahrung zuführen, nachdem diese Gerüchte bisher schon lebhaft erörtert worden sind. Das Bureau Reuters berichtet in dieser Hinsicht:

In Tokio erhält sich das Gerücht, daß Admiral Malarow mit allen verfügbaren Schiffen nach dem Kambie vom 10. und 11. März Port Arthur verlassen habe, um die beiden russischen Geschwader von Port Arthur und Wladimiroff zu vereinigen. Eine gewisse Bestätigung scheint diesem Gerüchte dadurch gegeben zu werden, daß japanische Patrouillenschiffe die russische Flotte bei Port Arthur nicht zu entdecken vermocht haben und bekannt gegeben worden war, Admiral Malarow habe der Flotte den Befehl erteilt, unter Dampf auf der Außenseite bereit zu liegen.

Sollten die Japaner unvorsichtig genug gewesen sein und ihre Blotade haben durchbrechen lassen? Das klingt kaum glaublich.

Es kann sich bei diesen sieben Schiffen allerdings um das Geschwader von Wladimiroff handeln.

Da das russische Wladimiroff-Geschwader aus vier Kreuzern, drei Hochsees- und sieben Hafentorpedobooten besteht, so könnte es sich nach der Zahl der gesichteten Schiffe in der Tat um dieses Geschwader handeln; die sieben Schiffe könnten die vier Kreuzer in Begleitung der drei Hochseetorpedobooten sein. Port Lazarew liegt an der Ostküste Koreas und ist von Wladimiroff aus in 16 Stunden Fahrt zu erreichen. Sollte die Annahme, daß das Wladimiroff-Geschwader im Japanischen Meer aufgetaucht ist, sich bestätigen, wird man wohl bald von einem Seekampf in diesen Gewässern zu hören bekommen.

Ist Port Arthur blockiert?

In kaufmännischen wie schiffahrtstreibenden Kreisen ist stiefach die Anschauung verbreitet, daß Port Arthur als regelrecht blockiert anzusehen sei. Mit Rücksicht hierauf sind schon mannigfache Störungen im Handelsverkehr mit diesem russischen Hafensplatz eingetreten. Die „Köln. Ztg.“ schreibt mit Bezug hierauf:

Tatsächlich besteht eine Blockade Port Arthurs bis heute noch nicht. Sei der Pariser Konferenz vom Jahre 1856, an welcher Russland teilgenommen hat, deren Beschlüsse aber auch Japan anerkennt, besteht der Grundsatz, daß Blockaden, um für die Neutralen verbindlich zu sein, effektiv sein müssen. Es genügt nicht, daß sich eine feindliche Flotte in größerer oder kleiner Entfernung vor einem Hafensplatz legt, sondern es muß eine solche Absperrung des Hafens erfolgt sein, daß nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge die Durchbrechung der Absperrung als Sache besonderer Geschicklichkeit, besonderer Glückes, besonderer Schnelligkeit oder besonderer Unachtsamkeit des blockierenden Geschwaders anzusehen sein würde. Wird der Versuch gemacht, die Blockade zu durchbrechen, und mißlingt der Versuch, so enthält dies eine Verletzung des Rechtes der Kriegsführenden und berechtigt das blockierende Geschwader zur Wegnahme des Schiffes und seiner Ladung, auch zur Festhaltung der Mannschaft. Gelingt dagegen der Blockadebruch, so ist das ein Beweis dafür, daß die Blockade an einem bestimmten Punkte nicht effektiv war, und es kann nicht möglich sein, daß die Kriegsführenden irgendwelche Ansprüche aus dem Blockadebruch nicht erheben werden. Zur Wirksamkeit einer Blockade ist aber nicht nur eine umfassende Absperrung des blockierten Hafens, sondern auch eine Notifikation der Blockade an die Neutralen durch die blockierende Macht erforderlich. Eine besondere Form für die Notifikation ist nicht vorgeschrieben, notwendig ist nur, daß die neutralen Mächte rechtzeitig von der Blockade in Kenntnis gesetzt worden sind. An beiden Erfordernissen fehlt es vorläufig bei Port Arthur. Japan wird vermutlich keine Last haben, seine Flotte vor Port Arthur festzusetzen, und sich damit begnügen, das Schiffahrtsverkehr mit diesem Platz auf Kontrebande zu beschränken. Nur in letzter Beziehung bestehen daher gegenwärtig Beschränkungen des Handelsverkehrs mit Port Arthur. Wenn, wie es in der letzten Zeit wiederholt geschehen ist, Waren, welche für Port Arthur bestimmt waren, aber nicht unter den Begriff der Kontrebande fielen, von japanischen Schiffen in Schanghai oder anderen ostasiatischen Häfen einfach an Land geworfen wurden, so dürfte dies der tatsächlichen Lage nicht entsprechen.

Neues Post.

„Reuters Bureau“ meldet aus Ostasien: Beim Einsetzen in den Hafen von Port Arthur ist der russische Torpedoboot „Stor“ (Der Hahn) auf eine Mine gestoßen, die von ihm selbst gelandet worden war, und in die Luft gesprungen. Nur 4 Mann von der Besatzung wurden gerettet.

Keinere Nachrichten.

Der erste Zug für den ostasiatischen Verkehr auf der Schantung-Bahn ist in der vergangenen Nacht in Tientsin angekommen. Der Zug, in dem sich mehr als 20 Deutsche befinden, war mit den besten und schönsten Wagen besetzt. Die Strecke von Tientsin nach Tientsin, die 20 englische Meilen beträgt, wurde in 14 Stunden zurückgelegt. Bei der Ankunft des Zuges wurde die Kapelle des Gouverneurs Chong, auch wurde ein Feuerwerk abgezündet.

Die russischen Truppen. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Singapur (Niederländisch) berichtet, daß die meisten der von den Japanern nach Port Arthur hineingefahrenen Geschosse von dem Dampfer „Mandsharia“ kamen, den die Japaner mit 7000 Tonnen Kriegsmaterial erbeutet hätten. Die Russen waren sehr überrascht, ihre eigenen Geschosse in Port Arthur zu sehen. Am 12. März griffen die Japaner Port Arthur wiederum an, um den Admiral Malarow zu veranlassen, daß er heranzöge und kämpfe. Während des schweren Bombardements waren die Japaner in einer solchen Position, daß die Kanonen der Forts nicht auf sie gerichtet werden konnten. Die Russen hatten im ganzen 800 Tote und Verwundete. Nach einer Meldung des „New York Herald“ aus Tientsin ist aus den Kanonen des „Sesawitsch“ und des „Retowfan“ eine neue Batterie gebildet und so anstandslos worden, daß sie die Bagnonnet beherzeln. Während des Bombardements am letzten Donnerstag fielen die japanischen Geschosse sehr nahe beim Geschwader nieder. Nur zwei Geschosse fielen in den neuen Stadtteil. Der „Retowfan“ wurde nicht viel mehr beschädigt. Die „Palladia“ ist noch im Tod.

Ein russisches Torpedoboot soll bei dem jüngsten Angriff der Japaner auf Port Arthur total durch die Entschlossenheit und den Mut eines Seefahrten dem Geschick entgangen sein, den Japanern in die Hände zu fallen. Das Boot war silberlos. Fast die ganze Mannschaft lag tot und verhandelt umher, als eine Kugel auch den Zeuermann traf. Das Boot trieb hilflos den japanischen Torpedobooten entgegen. Da sprang, trotz des Geschosses, der junge Mann an das Steueruder und steuerte mit sicherer Hand das Boot so, daß es den Verfolgern entkam.

2000 Mann von der koreanischen Armee, die bisher hier landen, haben jetzt Befehl erhalten, in nördlicher Richtung vorzumarschieren. Sie sollen aber nicht als Kriegführende an den Feind teilnehmen, sondern als Polizeitruppe die Aufrechterhaltung der Ordnung in jenen Landteilen sichern.

Aus der Monasiet und von einigen Punkten der mandchurischen Bahnen kommen Meldungen, die betriebl. Bevölkerung weigere sich, den Russen Fleisch zu verkaufen. Die chinesischen Arbeiter stellen die Arbeit ein und gehen ins Innere des Landes. Weiter erzählt man, daß bei einem reichen chinesischen Kaufmann zwei Geschäfte, sowie Gewerbe und Patronen gefunden wurden. Bei der Station Lamahodah wurden vor der Ankunft des Militärzuges von den Chinesen einige Schwellen auf die Schienen gelegt. Zweifellos haben die Japaner die Bevölkerung gegen die Russen aufbegehrt.

Politische Uebersicht.

Heraus mit der Sprache! Auf die wüsten Angriffe und schabigen Verleumdungen gegen die südwestafrikanischen Missionare, die unsere kolonialfreundliche Presse durch Abdruck zahlreicher Brief- und Tagebuchstellen unserer Südwest-Afrikaner erhebt, antwortete der „Reichs-Lote“ offenbar als Sprachrohr der den Angegriffenen nahestehenden Missionare:

Man hat in missionarischen Kreisen bisher zurückgehalten, was man über das Treiben der Weißen weiß, wodurch sie die Erbitterung, den Haß und die Rachsucht der Hereros hervorzuerufen haben, das wüste Leben der Männer gegenüber den Hererosfrauen, die brutale Behandlung der Hereros, ihre Ausbeutung durch die Händler, die als „Kulturträger“ Schnaps und Pigwaren brachten — aber wenn man fortfährt, die Missionare in dieser Weise zu verächtigen, als hätten sie den Hereros ihre Häuser und Kirchen zur Verfügung gestellt, um aus ihnen die Weißen zu beschaffen, dann wird es Zeit, daß die Missionare ihre Buchhaltung aufgeben und die Haltung dieser gerächelten Kulturträger schildern. Es wird das nötig werden, damit man klar sieht über die Ursachen des Aufstandes, der dem Reiche soviel Geld und Solbaten kostet, und weil auch noch Millionen Markt Entschädigungen für die Verwüstungen der Hereros auf den Farmen verlangt werden. Die deutsche Nation will nicht, daß eine Hundstille in den Kolonien wüsten Brutalität über, die Eingeborenen zur Raubjagd erbittern und das Reich dann alles ausbaden soll! Wir wollen wirkliche Kultur in diese Länder bringen — das Beste, was wir haben — und das ist das Christentum, deutsche Arbeit und Sittlichkeit. Sonst lasse man lieber Kolonien Kolonien sein.

Es ist in der Tat allerhöchste Zeit, daß die Missionare jetzt endlich die Deffentlichkeit über die Zustände in unserer so „teuren“ Kolonie aufklären. Unbegreiflich und ganz unentschuldigbar ist nur ihre bisherige „Zurückhaltung“. Daß sie durch Vorstellungen bei der Regierung nichts erreichen, daß die Zustände im Gegenteil immer schlimmer wurden, hätten sie ja schon längst einsehen müssen! Hätten sie schon früher an die Deffentlichkeit appelliert, so würde ihnen auch nicht der Vorwurf gemacht werden können, daß sie ihr Schweigen, das sie bis zu einem gewissen Grade zu Mitschuldigen gemacht hat, nur deshalb brächen, weil sie selbst angegriffen worden sind! Es hätte weit eher der Würde ihres Berufes entsprochen, wenn sie sofort jedes ihnen bekannt gewordene Unrecht gebrandmarkt hätten, das an anderen verübt wurde!

Jedenfalls werden es die Missionare jetzt nicht mehr bei der Drohung bewenden lassen können, wenn sie sich nicht selbst wieder die Achtung verschmerzen wollen, die ihnen die Angriffe der Kolonialabenteurer erworben haben!

Ueber die Wahl in Lüneburg teilt das „Hamb. Echo“ noch folgendes mit:

„Das Auffälligste an dem Wahlergebnis ist auf den ersten Blick der Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen um über 1800. Aber nur auf den ersten Blick. Man muß zur richtigen Beurteilung dieser Erscheinung in Betracht ziehen, daß nach den Listen vom vorigen Sommer gewählt worden ist, und die Sozialdemokraten haben erfahrungsgemäß bei so langer Frist stets die größten Verluste. Im Lüneburger Kreise wirken noch Ausnahmeverhältnisse mit. Im Sommer 1903 waren zahlreiche Gratearbeiter im Kreise, die jetzt natürlich fehlten; ebenso ist es mit den Bauhandwerkern, deren Nichtanwesenheit in der Stadt Lüneburg sehr ins Gewicht fiel und den Verlust von circa 550 Stimmen in der Stadt zum guten Teil erklärt; weiter kommen die Arbeiter der Rieselgruben im Amt Bergen zc. in Betracht; statt rund 1000 Mann im Sommer arbeiten jetzt dort nur 40—50. Alle diese Umstände haben die Stimmenzahl der Sozialdemokratie erheblich reduziert.

Zentrums-Obstruktion.

Das Zentrum pflegt gegenwärtig im Reichstage eine Taktik, die recht eigenartige Schlüsse zuläßt. Seit Wochen macht das Zentrum in der Budgetkommission systematische Obstruktion. Speziell der Finanzminister dieser Partei, Abg. Müller-Julda, überstülpte die Kommission mit Anträgen und unterzieht sie einer ebenso raschen wie durchsichtigen Erörterung, um dann nach langen Redereien die Anträge meistens wieder zurückzuziehen. Um einige Offiziers- oder Beamtenstellen wird

stundenlang diskutiert, schließlich die Forderung ganz oder nach einer belanglosen Streichung genehmigt. Der einzige Zweck dieser Manöver ist, die Verhandlungen zu verwickeln.

Im Anfange machte der Kommissionsvorsitzende einige Versuche, den Gang der Verhandlungen zu beschleunigen, jetzt hat er aber — weil sichtbar nutzlos — seine Bemühungen aufgegeben. Am Mittwoch spielte nun das Zentrum einen besonderen Trümpf aus, als die Beratung der Reichsfinanzreform begann. Diese Gesetzesvorlage befindet sich schon seit Beginn der Session im Besitze der Abgeordneten, und es liegt seit Wochen ein Beschluß vor, wann in der Budgetkommission mit der Besprechung des Entwurfs begonnen werden soll. Am Dienstag Abend überraschten nun die heiligen drei Könige, Müller-Julda, Spahn und Gröber die Regierung und die Kommission mit einem sehr umfangreichen Antrag, der die Regierung auffordert, zunächst einmal über die Gestaltung der Reichseinnahmen und Ausgaben in den nächsten zehn Jahren, sowie über die Pläne in Bezug auf Meer und Marine Auskunft zu geben. Außerdem soll die Regierung auch noch darüber Auskunft geben, welche Wirkung die Finanzreform auf das Budgetrecht des Reichstages habe. Diese Forderung des Zentrums, die man bisher bei ihm gar nicht zu beobachten Gelegenheit hatte, ist tatsächlich sehr auffallend.

Wir stellen hier nur fest, daß, wenn in diesem Jahr zum erstenmal ein Notetakt festgestellt werden muß, die Verschleppung nicht etwa, wie die bürgerliche Presse dies behauptet, den sozialdemokratischen Reden im Plenum, sondern der Obstruktion des Zentrums in der Budgetkommission geschuldet sein wird.

Ein würdiger Arbeitervertreter ist der bekannte

christliche Bergmann Brust, den die Ultramontanen, um ihre Arbeiterfreundlichkeit zu zeigen, in den preussischen Landtag gewählt haben. Sie wußten genau, was sie taten. Am vorletzten Donnerstag hat dieser würdige Arbeiterführer im preussischen Abgeordnetenhaus dem Eisenbahnminister, nachdem dieser kurz zuvor das „Gerede“ vom Koalitionsrecht einen Unfug genannt hatte, seine demütige Aufwartung gemacht. Ganz im Sinne des Gutsbesizers Herold und der „Germania“, ganz aber auch im Sinne der geistigen Zwillingbrüder Hubbe und Pöbbelst meinte der christliche Arbeiter Brust, daß das Koalitionsrecht der Eisenbahnarbeiter und der ländlichen Arbeiter „einer anderen Regelung bedürfe als das der Industriearbeiter.“

Eine neue Flottentabelle hat Kaiser Wil-

helm dem Reichstag überhandt. Die vom Dezember 1903 datierte und mit Wilhelm I. R. unterzeichnete Tabelle führt als II. Nachtragstabelle seit 1900 die von England neu erbauten Kriegsschiffe auf, indem sie die Schlachtschiffe, die großen Kreuzer, die kleinen Kreuzer II. und III. Klasse und die Sloops in kleinen Modellbildern einzeln aufführt. — Dergleichen Tabellen wurden bisher stets als Vorzeichen einer neuen Vorlage zur Erweiterung der deutschen Marine, also im gegebenen Falle über das Flottengesetz von 1900 hinaus, angesehen.

Für den bei der Reichstagswahl im Wahl-

kreis Schrimm-Schroda gewählten Polen v. Schla-powski wurden, dem „Pos. Tagebl.“ zufolge, 12,330 Stimmen abgegeben, während der deutsche Kandidat von Günther 3401 Stimmen erhielt.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags hat am

Mittwoch mit 8 gegen 5 Stimmen der Feinsinnigen und Sozialdemokraten beschlossen, die Wahl des Fürsten Bismarck für Zerichow für gültig zu erklären. Nach dem Wahlprotokoll sind in 28 Orten die sozialdemokratischen Vertrauensleute aus dem Wahllokal gewiesen worden. In einem Orte wurde auf den Hinweis, daß der Landrat auf telegraphische Beschwerde geantwortet habe, die Wahlhandlung sei öffentlich, von dem Wahlvorsteher erwidert: „Von dem habe ich gerade den Befehl, Sie wegzuweilen.“ Entgegen der früheren Praxis der Wahlprüfungskommission war die Mehrheit der Ansicht, daß in diesem Falle die Deffentlichkeit der Wahlhandlung nicht beschränkt worden sei. Die Mehrheit der Kommission beschloß, diese Beschlüsse für so verbindlich zu erachten, daß Beweisverhandlungen nicht angestellt werden sollen.

Die Ausweisung der russischen Studenten. Einsteilen sind 12 Personen von der Ausweisung betroffen worden. Es wurde ihnen auf dem Polizeipräsidium zu Berlin gegen Vollzug ihrer Namensausweiskarte eröffnet, daß sie das preussische Staatsgebiet innerhalb acht Tagen zu verlassen haben. Im anderen Falle hätten sie eine Haftstrafe bis sechs Wochen und Zwangstransport zur Grenze zu erwarten. Die Betroffenen sind, wie sich denken läßt, durch die Maßregel nicht überrascht worden, da sie hiermit gerechnet haben. So hat sich Student Mandelstamm schon vor einer Woche nach der Schweiz begeben. Die übrigen denken, da sich die Ausweisung nur für Preußen versteht, in Heidelberg weiter zu studieren. Sollte man ihnen dort Schwierigkeiten machen, so wollen sie sich nach Lausanne (Schweiz) wenden. Der stud. med. Silberfarb, der hier seit Michaelis 1902 immatrikuliert war, ist von der Ausweisung ebenfalls ereilt worden.

Die Namen der vierzehn ausgewiesenen russischen Studenten sind nach der „Köln. Ztg.“: Birger, Combe, Silberfarb, Mandelstamm, Nikitin, Wachtel, Wärlon, Wärmann, Stolpner, Köhler, Gailits, Dr. Syrlin, Schergow, Bist.

Ein kleiner Fortschritt. Der Landtag nahm eine Vorlage an, wonach den Frauen die Teilnahme an öffentlichen Versammlungen gestattet ist, soweit sich dieselben nicht mit politischen Angelegenheiten befassen. Bisher war im Herzogtum Braunschweig den Frauen die Teilnahme an Versammlungen überhaupt verboten.

Das Reichsgericht hat die Revision des Redakteurs Hans Biermann in Didenburg, der am 21. November 1903 vom dortigen Landgericht wegen Verleumdung des Ministers Rühlstrat zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden war, verworfen.

Die Stiftung eines „Kolonialordens“ sieht wie eine Korrespondenz erfahren haben will, unmittelbar bevor. Der Orden soll in zwei Klassen, eine Krone- und eine Eisenkreuzklasse, zerfallen und ist zur Auszeichnung für Verdienste in den Kolonien bestimmt. — Dem tiefgefühlten Bedürfnis, von dem wir bereits vor einiger Zeit sprachen, wird also abgeholfen werden.

Der Simplifizimas-Angelegenheit wird aus München gemeldet: Dem Redakteur des Simplifizimas, Ludwig Thoma, wurde am 16. März der Beschluß des Landgerichts München I in Sachen der Zentrumsnr. angefaßt, der am 23. Februar bereits gefaßt und am 3. März niedergelegt war. Der Tenor sagt, daß der Redakteur hinsichtlich der Auflage eines Vergehens wider die Religion außer Verfolgung gesetzt wird. Was den objektiven Tatbestand anlangt so seien hinreichende Verdachtsgründe vorhanden, daß die Nummer 42 einen strafbaren Inhalt nach § 166 hat. In subjektiver Beziehung läßt jedoch sich der Tatbestand nach dem Ergebnis der Voruntersuchung nicht nachweisen. Es fehlen hinreichende Verdachtsgründe, daß sich die Angeklagten des beschimpfenden

Charakter ihrer Umgebung bewußt gewesen sind. Die seiner Zeit verhängte Beschlagnahme war mit Rücksicht auf den vom Staatsanwalt gestellten Eventualantrag zur Einziehung der beschlagnahmten Druckschrift im objektiven Verfahren Termin anzugubehalten, anzuhalten.

Für eine Reichstagswahl im Wahlkreis Frankfurt a. O. — bisher ist das Mandat des Sozialdemokraten Braun noch nicht für ungültig erklärt worden — ist nach der „Nationalzeitung“ eine Kandidatur Baffermann in Aussicht genommen. Auf das Anerbieten an Baffermann wurde „eine zusagehafte Antwort“ erhofft.

Ausland.

Weltere Zusammenhänge zwischen Tschechen und All-Deutschen. In Wien fand eine Protestversammlung der Wiener Tschechen statt, an der über 1000 Personen teilnahmen, darunter mehrere Abgeordnete sowie zwei russische Redakteure und tschechische Studenten. Die Redner verurteilten die in Wien und Prag gegen die Tschechen gerichteten Rundgebungen. Nach Schluß der Versammlung trat ein Trupp von Tschechen, die über den Eisenplatz zu den Altschulen, den alldeutschen Abgeordneten etc., den sie mit Wut und Verhöhnungen verhielten. Es fand ein Zusammenstoß zwischen den Abgeordneten Stein, Ploček und Brestl statt. Die Polizei trennte die Streitenden und die Tschechen zogen sich zurück. Die Ruhe wurde dann nicht weiter gestört.

Dem Erzbischof Dr. Rohm bröht der Papst den Titel eines Patriarchen vor, der ihm verliehen wird, sobald eine der drei Stellen von Alexandria, Antiochia oder Konstantinopel frei wird. Inzwischen wird er zum Erzbischof in partibus und zum Mitglied der Kongregation für Bibelstudien und für das ausgearbeitete kanonische Gesetzbuch ernannt.

Ein Bombenattentat in Warschau. Mittwoch Abend 7 Uhr wurde in die Alexanderkapelle am Georgsplatz in Warschau eine Bombe geworfen, die mit lautem Knall explodierte. Das Innere der Kapelle wurde völlig demoliert, jedoch wurde niemand getötet. Die Urheber des Attentats sind unbekannt.

Das Schicksal der russischen Revolutionäre in Petersburg. Vier (nach amtlicher Version nur drei) Todesurteile gegen Revolutionäre gefällt. Es handelt sich um Mitglieder der russischen Partei der sozialistischen Revolutionäre. Diese Partei hat vor einigen Wochen eine Proklamation erlassen, worin mit aller Schärfe eine Niederlage des Jarentums für unabweisbar erklärt und der wehrpflichtige Teil der Bevölkerung aufgefordert wurde, durch Dienstverweigerung, Desertion u. s. w. das Seinige dazu beizutragen. Daraufhin erschienen im russischen „Szaszke“ eine Rundmachung, wonach von jetzt ab die bloße Zugehörigkeit zur Partei der sozialistischen Revolutionäre mit dem Tode am Galgen bestraft werden soll. Die jetzt gefällten drei Todesurteile, von denen nach amtlicher Version zwei schon vollstreckt sind, wären also die erste Anwendung dieser unerbittlich barbarischen Maßregel. An der Version der russischen Telegraphenagentur fällt zweierlei auf, erstens: daß nur von drei Verurteilten die Rede ist (den vierten scheint man also in aller Stille begnadigt zu haben), und zweitens, daß von dem bekanntesten und angesehensten hervorstechendsten der Verurteilten, Hauptmann Gersin, behauptet wird: Das Urteil gegen ihn sei deshalb nicht vollstreckt worden, weil er kniefällig um Gnade gebittet und gebeten habe, als einfacher Soldat den Krieg in Ostasien mitmachen zu dürfen. Letztere Meldung ist mit größter Vorsicht aufzunehmen: Sie hat das Aussehen eines kaiserlich-russischen Tendenzmärchens, das den gefangenen Revolutionäre in den Augen seiner eigenen Genossen verächtlich machen und zugleich die Wirkung jener von den sozialistischen Revolutionären unter das Volk gestreuten Proklamation abschwächen soll.

Wieder ein Sieg der englischen Freihändler. Bei der Ersatzwahl in Ost-Dorset wurde für den bisherigen konservativen Abgeordneten Sturt, der die Pairswürde erhalten hat, Shell (lib.) mit 5929 Stimmen gewählt gegen van Kaalet (kons.) mit 5109 Stimmen erheilt.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 18. März 1904.

Breslauer Stadtverordneten-Versammlung.

Die gestrige Sitzung hatte eine große Tagesordnung zu bearbeiten. Eine ganze Reihe von älteren Vorlagen harren der Erledigung, aber nur ein kleiner Teil konnte aufgearbeitet werden. Zunächst wurden allerhand Nachbewilligungen beschlossen u. a. für Vertretung von Lehrkräften, für Gewährung von Wohnungsgeldern etc. Alsdann wurde eine Reihe von kleineren Einzel-Gesetzen ohne oder fast ohne Debatte nach dem Gutachten des Ausschusses genehmigt.

Beim Etat für die öffentlichen Bäder schlug der Ausschuss vor, die geforderten 800 Mark für die „Schaffung eines Ersatzes für die unbrauchbar gewordene Anstalt an der Matthiasinsel“ zu streichen. Hierbei trat Genosse Schütz für die mögliche Ausdehnung von Flußbadegelegenheiten ein. Der Oberbürgermeister versicherte, daß auch der Magistrat möglichst viele Flußbadeanstalten schaffen wolle, doch sei bisher noch wenig Gelegenheit dazu gewesen.

Beim Etat der Kommunalbegräbnisplätze beschwerte sich Stadtv. Jünger darüber, daß der Magistrat sich der Petition um Einföhrung der fakultativen Feuerbestattung nicht angeschlossen hatte. Dann traten die Konservativen Scholz und Seyde dafür ein, daß den Kindern der Spielplatz an der Feldstraße entzogen wird, den sie bisher auf dem dortigen alten Friedhofe haben.

Den Höhepunkt der Beratung bildete die Erörterung der Hochwasservorlage, die wir am Dienstag eingehend besprochen haben. Herr Heilberg erläuterte dieselbe in einem glänzenden Referate. Er führte aus:

Die Vorlage stellt einen unausgeglichenen Rahmen dar. Und was ausgefüllt ist, ist das, was uns drückt, die Kostenfrage. Die Art, wie die Regulierung der Oder vorgenommen werden soll, sei noch nicht festgestellt. Es sei nur die bestehende Zuständigkeit festgesetzt. Der Redner ist der Ansicht, daß der Magistrat mit Recht der Meinung sei, daß die Vorwegbestimmung des Präjudizaltbeitrages von 82000 Mark aus dem Geleze herauszulassen sei. Nicht die Verengung des Stromes in Breslau, sondern die Eindeichungen und Geradelegungen des Oberstromes im Oberlauf habe die Stromgeschwindigkeit und das plötzliche Anschwellen des Wassers herbeigeführt. Der Redner bekämpft, daß das, was die Regierung mit der Regulierung des Schwarzwassers plant, nicht bessere Verhältnisse schaffe, sondern nur ausgleichende, was von 1864 bis 1903 sich am Strome verhalten hat. Wir seien trotzdem vor Ueberschwemmungs-katastrophen keineswegs sicher. Wenn uns gewährt werde, was wir vor 50 Jahren hatten und uns ohne unsere Schuld genommen worden, und uns jetzt nur eine relative Sicherheit geboten werde, so sehe er keinen Grund dafür, daß die Stadt Breslau so hoch belastet werden solle. Ohne aus einem Präjudizaltbeitrage ganz entlassen zu werden, müsse er doch sagen, daß die gesetzliche Festsetzung des Präjudizaltbeitrages ein Unrecht sei, da Breslau anders behandelt werde, als andere Städte. Bei der Festsetzung der Kosten müsse doch die Stadt auch gehört werden. Die Vorlage enthalte kein Wort darüber, ob die Stadt ein Recht habe, auf die Begünstigten die Kosten umzusetzen. Auch die Anwendung des Kommunalabgabengesetzes sei wohl in der Theorie, aber in der Praxis schwer oder gar nicht ausführbar. Es sei auch fraglich, wer der Träger des Unternehmens sein solle. Er möchte den Magistrat ersuchen, bei den weiteren Verhandlungen darauf hin-

zuwirken, daß die Stadt Breslau nicht zum Träger des Unternehmens gemacht werde. Wenn wir einerseits unsere volle Opferwilligkeit erklären, andererseits fordern, daß wir nicht anders behandelt werden als andere Städte, und wenn wir darauf hinwirken, was wir bereits im Interesse der Stromregulierung getan haben, so gebe er sich der Hoffnung hin, daß der schlesische Provinzial-Landtag und der preussische Landtag unsere Wünsche berücksichtigen werden. Er bitte, die Vorlage schon heute anzunehmen. (Beifolles Bravo.)

Nachdem noch Oberbürgermeister Dr. Bender darauf hingewiesen, daß die Kostenanschläge enorm hoch seien und daß auch die Stadt zu dem Provinzialbeitrage 1/2 Millionen würde leisten müssen, schloß er aus, daß die 82000 Mark über die gesetzliche Verpflichtung der Stadt zur Unterhaltung der Ufer hinausgehe.

Stadtv. Seyde erwidert den Magistrat, die Vertreter Breslans im Landtage zu veranlassen, sich dieser Frage im Landtage anzunehmen.

Stadtv. Scholz führt aus, daß die Schmelzwerke Vorstadt ein lebhaftes Interesse an der Eindeichung der Oder-Ober-Niederung haben. Wenn im Jahre 1903 das Wasser noch um 8 Zentimeter gestiegen wäre, so würde das Wasser über die Ohlauer Chaussee geflossen und die Schmelzwerke Vorstadt überschwemmt haben. Redner bittet, den Volkswinkel mehr zu schätzen.

Oberbürgermeister Dr. Bender erwidert, daß der Volkswinkel der Stadt drei Mal so viel koste, als er einbringe. Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird angenommen.

Der Antrag des Magistrats findet einstimmige Zustimmung.

Am nächsten Montag findet eine außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten statt.

* Unter den Stadtverordneten-Vorlagen für die nächste Montagssitzung befindet sich ein Antrag des Magistrats, dahingehend, daß

1. an den Dönhofs-Feldhöfen im Anschluß an die Geleise der Breslauer Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft eine Endhaltestelle für die städtische Straßenbahn hergestellt wird,
2. eine gleiche Endhaltestelle an der Krawattenstraße eingerichtet wird,
3. die gegenwärtig am Straßenbahndepot in der Lohestraße endigende Linie der städtischen Straßenbahn einseitig bis an die Kirch-Allee fortgeführt wird.

Die Kosten sind auf 107,500 Mark veranschlagt.

* Sozialdemokratischer Verein. In der Mitgliederversammlung am kommenden Montag Abend, die wieder im Saale des Gewerkschaftshauses stattfindet, wird Genosse Löbe über den japanisch-russischen Krieg referieren und dabei besonders die Ursachen des Krieges, den bisherigen Verlauf desselben und die Stellung des deutschen Proletariats erörtern. Es wird hierdurch zu zahlreichem Besuch dieser Versammlung eingeladen.

* Die Märzzeitung für 1904 ist vollständig fertig. Die Buchhandlung der „Volkswacht“ kann Bestellungen also nicht mehr ausführen. Wir bitten die Genossen, davon Notiz zu nehmen.

* Die Willeis zur nächsten Volksvorstellung müssen bis Samstagabend abgeholt werden. Alle bestellten, aber nicht abgeholt Willeis werden von Montag an weiter verkauft.

* Ein Absterbender stand am Donnerstag in der Person des Sergeanten Karl Müller vom 87. Füsilier-Regiment in Krottschin vor dem Breslauer Kriegsgericht. Müller, der bereits im letzten Jahre Soldat ist, hatte sich im Herbst vorigen Jahres zur Genarmee versehen lassen und war zur Probekleinleistung in Vollenhain rationiert. Am 22. Oktober war er mit der Bewachung (!) einer Kirchenkassette in Nimmerlath beordert. Er trank dort in Gemütsruhe eine Flasche Wein und einige Glas Bier, und befand sich bald mitten im Feststanz, trotzdem ihm seine Instruktion das ausdrücklich verbietet. Nach einigen Zeugenaussagen soll er gar infolge Angetrunkenheit im Saale hingefallen (!) sein. Eine ähnliche Geschichte passierte dem fidelem Ordnungshüter am 28. Oktober. Er unterbrach seine Patrouille in Wärgdorf, setzte in einem Krüge ein, ließ sich Wein und Bier gut schmecken und tanzte bald mitten in der Runde mit. Als der Vorgesetzte des Müller, der Oberwachmeister, zufällig in dem Gasthause ankam, ließ er den Genarmen anrufen; stellte ihn wegen der Angetrunkenheit und der Dienstunterbrechung zur Rede und verlangte, daß er ihm vorchriftsmäßig Meldung erstatte. Müller aber erklärte, er sei ein Mensch (!) er wolle auch sein Vergnügen haben (!) und — tanzte weiter. Einem Tages hatte M. eine private Vergnügungsradtour unternommen, sie aber als Dienstreise in sein Tagebuch geschrieben. Bereits im November ist er seines Genarmerepfebens enthoben und ans Regiment zurückversetzt. Jetzt hatte er sich wegen Angetrunkenheit im Dienst, Ungehorsams, Achtungsbeziehung und falscher Meldung zu verantworten. Urteil: Acht Tage Militärarrest.

* Schwarzkünstlers Nebeneinnahme. Der Bezirkschornsteinsegenmeister Ernst Unter hatte Anfang dieses Jahres einen Strafbeschl über 15 Mark erhalten, weil er gegen die Polizei-Vorordnung vom 6. November 1891 verstoßen hatte, die den im Schornsteinsegen-gewerbe beschäftigten Gesellen und Lehrlingen das Einsummen von Neujahrsgeschenken verbietet. Gegen den Strafbeschl erhob Unter Widerspruch und beantragte trotz der Vermahnung des Vorsitzenden Richters, daß seine Handlungsweise als Aufstufung zum Wetten an angesehen werden könnte, gerichtliche Entscheidung. Die Verhandlung ergab folgenden überraschenden Tatbestand. Bereits im Dezember v. J. hatte Meister Unter mehrmals seinem Gesellen gesagt, daß er auch die „Neujahrsgeschenke an die“ machen müsse. Es sei das zwar durch Polizeiverordnung verboten, aber deshalb könne er doch gehen, zumal er, der Meister ca. 1000 Gratulationskarten abrig habe, die er dem Gesellen für 8 Mark verkaufen wolle. Der Geselle kaufte auch die Karten. Diese stammten von einem entlassenen Gesellen, der sie auf seine Kosten anfertigen lassen, die ihm aber bei seinem Weggange von dem Meister zurückgelassen wurden. Der Geselle brachte nun den eingekauften Gratulations-Karten nach Hause und lieferte ihn dem Meister im Betrage von 84.40 Mark ab. Die Summe sollte an den Gesellen und Lehrling herab verteilt werden, daß ersterer 1/2 des Geldes, letzterer 1/4 erhielt. Bei der Lohnzahlung, die sich — wie Herr Unter behauptete — nach den Trinkgeldern richtete, bekam der Geselle jedoch nur die Hälfte des angekauften Geldes, der Lehrling aber nur 9 Mark, da ihm der Rest zur Deckung der Präjudizaltbeiträge — die sonst der Meister zu zahlen hat — einbehalten wurde. Der Geselle war mit dem ihm überwiesenen Betrage nicht zufrieden, nahm das Geld nicht an und bekam von Herrn Unter — gar nichts. Auf Anweisung des Vorsitzenden machte sich der Vertreter der Staatsanwaltschaft Notizen, um eventuell gegen Unter bezüglich des Zurückhaltens der Gratulationskarten wegen Diebstahls vorzugehen. Mit Rücksicht auf die besondere Dreistigkeit des Meisters gegen Angestellten gegenüber verurteilte ihn das Schöffengericht dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß zu der höchstzulässigen Strafe von 80 Mark event. 10 Tagen Gefängnis.

* An die Vorstände der freien Vorkassen erläßt die Kommission zur Wahrung gemeinsamer Interessen u. folgende Ein-

ladung: Dienstag, den 22. März cr., Abends 8 1/2 Uhr, im Vereinszimmer „Domianthaus“, Reiterberg 16. Allgemeine Versammlung sämtlicher Vorstandsmitglieder der beteiligten Kassen. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorsitzenden Magan bezüglich des Leipziger Krankenassen-Kongresses. 2. Interessante Mitteilungen. 3. Geschäftliche Abschlüsse mit Vorkassen etc. 4. Allgemeine Diskussion.

* Stadt-Theater. Heute Freitag wird die Hof-Sängerin Frau Marie Ohje als Dalia in St. Carns Oper „Samson und Dalia“ ein einmaliges Gastspiel abzuhalten. — Morgen Sonnabend findet die Premiere von Heinrich Wagners neuer Oper „Der Ring des Nibelungen“ statt. Nach Hamburg ist Breslau die erste Stadt, in welcher das Werk seine Aufführung erlebt. — Ihr Sonntag ist eine Vorstellung von Boileau's fomaliger Oper „Die weiße Dame“ in Verbindung mit Wackagnis Oper „Cavalleria rusticana“ angesetzt. Nachmittags geht zu erhaltigen Preisen Vorhänge fomaliger Oper „Der Rimmermann“ in Szene. Montag werden Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg“ gegeben. — In Vorbereitung befindet sich Gluck „Maritima“ und Mozart's Oper „Die Entführung aus dem Serail“.

* Lobe-Theater. Hermann Wahrs interessante Komödie „Der Meister“, die sowohl bei ihrer Premiere als auch bei der Wiederholung mit großem Beifall aufgenommen wurde, wird heute Freitag zum 3. Male gegeben. — Sonnabend gelangt Oberleutnant von Uebermünders Jugtraut gegebenes Drama „Kapfenstich“ zum 40. Male zur Aufführung. — Sonntag findet eine Wiederholung von Lehars erfolgreicher Operette „Der Kaiserbäcker“ statt. Nachmittags zu kleinen Preisen Bellers beliebte Operette „Der Vogelhändler“.

* Görtz, 18. März. Eine Eigenereschlacht entspann sich Dienstag Nachmittag in der schillen Stunde hinter der neuen Kaserne auf dem Wege nach Leopoldshain. Es kamen drei Eigenerwagen auf dem Wege von Seidenberg her gefahren, deren Insassen durch besonders erregte Unterhaltung der Passanten der Straße aufhielten. Wählend wurde hinter der neuen Kaserne Halt gemacht, die Eigener verließen in voller Wut die Wagen und es ging nun eine große Schlägerei unter ihnen los, bei der die Frauen, sechs an der Zahl, der angreifende Teil waren. Feistschläge, in den Wagen befindliches Hochgeschütz und Handwerkszeug dienten als Waffen und Wurfgeschosse. Auf beiden Seiten ging es nicht ohne Wunden ab. Schließlich warfen die Frauen den Männern ihre Sachen aus den Wagen, schwarzen sich auf dieselben und führten in Galopp nach Leopoldshain zu. Die Männer folgten den Siegerinnen zu Fuß.

* Kattowitz, 17. März. Eine neue Bluttat. An der Bahnstrecke zwischen Zbawische und Kattowitz, unweit Kattowitzer Dabbe wurde heute Morgen eine Frau von unbekannter Person erdort aufgefunden. Die russische Tat hat sich unweit derselben Stelle abgebeiligt, wo genau heute vor zwei Jahren Frau Dsibylka getötet wurde, deren Wörder man trotz hoher Belohnungen immer noch nicht ermitteln konnte. Die Ermordete ist die Saisonarbeiterin Julie Rebel aus Sosnowitz, welche erst vorgestern aus dem städtischen Krankenhaus in Kattowitz entlassen wurde. Der polnische Arzt Dr. med. Runge aus Kattowitz stellte fest, daß das Weib durch geschlagen und der Tod durch einen einzigen tiefgehenden Schlag eingetreten ist. Aufscheinend liegt Luftmord vor. Der Täter ist unbekannt.

* Kattowitz, 17. März. Die Sprache verloren. Ein Arbeiter von hier geriet gestern in angelegentlichem Anstande mit seiner Hauswirtin in Streit, der schließlich in eine Schlägerei anartete. Infolge der erlittenen Mißhandlungen hat die Frau die Sprache verloren.

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Die Landung.

„Daily Chronicle“ meldet aus Shanghai vom 17. März, daß am 10. März cr. zehn japanische Kriegsschiffe vor Ushunampho lagen und zwölf Transport-Schiffe dort Truppen an Bord schifften. Man erwarte noch dreißig Transport-Schiffe mit 20,000 Mann.

Ein Vorstoß Millerauds gegen das französische Kabinett.

In der Deputiertenkammer interpelliert Milleraud, Sozialist, über die Verabredung, die der Finanzminister Rouvier der Kommissionsberatung der Vorlage, betreffend die Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter, bereitet. Er beschuldigt den Ministerpräsidenten Combes, daß er seine Kraft ganz auf den Kampf gegen die Orden beschrankt, und die Mehrheit, daß sie keine soziale Reform zustande bringe. (Bestige Unterbrechungen auf der äußersten Linken.)

Ministerpräsident Combes erwiderte, er sei ernstlich gewillt, das Invalidenversicherungsgesetz zur Abstimmung zu bringen. Er gibt jedoch die seit seinem Amtsantritt angenommenen sozialen Gesetze auf.

Milleraud bringt hierauf eine Tagesordnung ein, welche die Regierung auffordert, mit der Deputiertenkammer zusammenzuarbeiten, um das Arbeiter-Invaliditätsgesetz zustande zu bringen. Jaurès fragt Milleraud, ob er der Sache der Arbeiter zu dienen glaube, wenn er so ganz, wie er es tue. Er wirft ihm vor, daß er lauter Signale zur Entmutigung gebe. Es sei ein schlechtes Verfahren, wenn man gegen die Politik der Regierung in dem Augenblick Widerspruch erhebe, wo alle Kräfte der Partei sich gegen sie erheben. Er müsse daher Milleraud den Vorwurf machen, daß er die Majorität getrennt zu trennen wolle, welche man niemals unter anderen Umständen wiederfinde.

Milleraud erwidert darauf, es sei Zeit, die Mehrheit an die Interessen des Landes und der Republik zu mahnen. — Schließlich bringt die Deputiertenkammer eine Tagesordnung ein, welche die Erklärungen der Regierung billigt, und das Vertrauen zu ihrer Tatkraft ausdrückt, daß sie das Werk der sozialen Aktion durchzuführen werde. Gleichzeitig lehnt die Tagesordnung jeden weiteren Vorstoß ab.

Die Tagesordnung wurde vom Hause mit 284 gegen 265 Stimmen angenommen. Millerauds Vorstoß gegen Combes hätte ohne Jaurès Intervention ungewisselhaft eine Ministerkrisis herbeigeführt. Die Stellung des Kabinetts ist erheblich erschüttert.

Landesamtliche Nachrichten.

Beirats-Ankündigungen. I. Arbeiter Otto Höbel, ev., Berlinstr. 81a, und Anna Jätel, ev., ebenda. — Arbeiter Paul Bode, ev., Minorenthof 4, und Maria Hider, kath., Grünstr. 10. — Schneider Karl Berger, ev., Leutenstr. 43, und Valeria Hübner, kath., Dominikanerplatz 1. — Bäcker Robert Horn, ev., Kufenerstraße 18, und Maria Pante, kath., ebenda. — Geschäftsbüchse: Fritz Freier, ev., Sandstr. 9, und Anna Groß, ev., Sandstr. 10. — Naturschützer Joseph Günther, kath., Leichter 28, und Maria Wilde, kath., Schützstraße 71. — Arbeiter Paul Mantel, ev., Silberbrandstraße 27, und Clara Pank, ev., ebenda. Geburten. III. Arbeiter Ernst Grundmann, ev., S. — Schlosser Fritz Ralsche, ev., S. — Tischler Johann Gmiesda, kath., S. — Schneider Paul Beyer, kath., S. — Arbeiter Joseph Jüttner, kath., S. — Müller Heinrich Langhake, kath., S. — Baggermeister Karl Lepach, ev., S. — Tischler Julius Galarin, kath., Wölling (S. L.). — IV. Maurer Robert Sildig, ev., S. — Tischler Adolf Kulaus, kath., S. — Baggermeister August Gerber, ev., S. — Maurer Otto Sperlich, ev., S. — Aufsteiger Maria Burgardt, ev., S. — Handbiller August Kordstein, kath., S. — Fabrikarbeiter Paul Schadowitz, ev., S.

Todesfälle. 1. Arthur, S. des Sattlers Gustav Dappich, 6 Tage. — Paul, S. des Sattlers Gustav Dappich, 6 Tage. — Paul, S. des Sattlers Wilhelm Dappich, 6 Tage. — Sophie, T. des Arbeiters Ernst Pohl, 16 Tage. — Rosa, S. des Handhülers Wilhelm Wagner, 17 Tage. — Paul, S. des Fleischers Paul Bösch, 17 Tage. — Werner, S. des Fleischers Karl Venzler, 4 Woch. — Arbeiterwitwe Auguste Kleinert, geb. Dindrich, 57 J. — Kurt, S. des Arbeiters Joseph Vein, 10 Woch. — Malerlehrling Karl Vels, 20 Jahre.

Grüßworte.
Reinhold H. Strieg. Das gewünschte Best erhalten Sie durch unsere Buchhandlung. Preis 60 Pf.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.

Gewerkschaftsbund.

Sonntag, den 19. März:
Blimmer-Verband. Jeden Sonnabend: Abklabend
 Zimmer Nr. 1.
Zentral-Verband der Köpfer. Abends 8 Uhr: Mitglieder-
 versammlung. Zimmer Nr. 2.
Lepelinger-Verband. Mitgliederversammlung. Zimmer Nr. 3
 und 4.
 Sonntag, den 20. März:
Breslauer Buchbinder-Gewerkschaft. Vormittags 10 Uhr:
 Generalversammlung im großen Saale.

Arbeiter-Gewerkschaftsbund. Vormittags 10 Uhr: Schluß-Abrechnung
 vom Fest. Anschlußung.
Stecher-Gewerkschaft. Nachm. 4 Uhr: Versammlung. Zimmer
 Nr. 2.
**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer
 des Sozialdemokratischen Vereins:**
Distrikt II (Mittels-Vorkab).
Bezirk 18. Sonntag, den 20. März, Vormittags 8 Uhr,
 „Volkswacht“-Kantation vom alten Lokal aus.
Bezirk 20. Sonntag, den 20. März, Vormittags 9 Uhr:
 Vertragskündigung.
Distrikt III (Ober-Vorkab).
 Sonntag, den 20. März, früh 8 Uhr, „Volkswacht“-
 Agitation. Treffpunkt in den bestimmten Lokalen. Die Bezirks-
 führer werden ersucht, nochmals ihre Mitglieder einzuladen.
Bezirk Ostwig. Sonntag, Vorm. 11 Uhr: „Volkswacht“-
 Agitation. Alle erscheinen!
Distrikt IV (Süd-Vorkab).
 Sonntag, den 18. März, die Agitation wegen der
 „Bellin-Versammlung“ nicht lobend, werden sämtliche Genossen
 der Bezirke 51-56 auf Sonntag, den 20. März, Vor-
 mittags 8 Uhr um 10¹/₂ Uhr zur Kantation eingeladen.
Distrikt VI (Ostauer und Schweißbinder-Vorkab).
Bezirk 78. Sonnabend: Abklabend.
 Da die Bezirksführer und Stellvertreter. Sonds Ab-
 rechnung und Vesperung Zusammenkunft am Sonntag, 11 Uhr
 Vormittags, im „Gewerkschaftshaus“. Kontrollanten mitbringen, so-
 weit noch nicht kontrolliert. Der Distriktsführer.

Distrikt VII (Jüner Stadt).
 Da die Bezirksführer und Stellvertreter. Sonntag, den
 20. März, Vormittags 8 Uhr, „Volkswacht“-Agitation
 vom alten Lokal aus. Mitglieder sind eingeladen.
 Der Distriktsführer.
Striegau. Arbeiter-Handfabrik-Verband. Sonntag,
 den 20. März, Nachmittags 4 Uhr: Ver-
 sammlung bei Genossen Robert Jakob in Häslich. Wegen
 der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es notwendig, daß
 sämtliche Mitglieder erscheinen. Der Vorstand.
Neumarkt. Volksverein. Sonntag, den 20. März,
 Nachmittags 8 Uhr: Versammlung im
 Gasthaus „zum weißen Adler“. Vortrag des Genossen
 Friedrich Mehrlein-Breslau über „Die Opfer der
 Kaiser“. Abreichtes Erscheinen notwendig.
Kiegnitz. Arbeiter-Handfabrik-Verband. Der Sonntag, den 20. März
 findet am 2. Osterfeiertag, Vormittags
 11 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Die betreffenden
 Delegierten resp. die Genossen, welche an demselben teilnehmen,
 möchten ihre Anwesenheit, sowie ob sie Nachquartier und gemein-
 schaftlich Mittag speisen wollen, dem Vorsitzenden, Genossen
 Franz Friebe, Kiegnitz, Plattenstraße 26, schriftlich melden, da-
 mit wir Einrichtungen treffen können.
 Der Vorstand. J. A. S. Jung.
Gunzlaw. Versammlung der Gründung eines Konsum-
 Vereins. Sonntag, den 20. März im
 Saale des Gasthauses zu den drei Kronen.
 Referent: Herr Graßholz-Breslau. Daraus Konstituierung
 des Vereins nebst Wahl des Ausschusses und Vorstandes.

Stadt-Theater.
 Freitag:
„Saphir Marie Götz“:
 „Camion und Tullia“.
 Sonnabend zum 1. Male:
 „Der Kobold“.
 Sonntag Nachmittags 3¹/₂ Uhr:
 „Der und Zimmermann“.
 Abends 7¹/₂ Uhr:
 „Die weiße Dame“.
 Dierauf:
 „Cavalleria rusticana“.

Pöbe-Theater.
 Freitag:
 „Der Weicker“.
 Sonnabend:
 „Judenreich“.
 Sonntag Nachmittags 3¹/₂ Uhr:
 „Der Vogelhändler“.
 Abends 7¹/₂ Uhr:
 „Der Kaffeebinder“.

Thalia-Theater.
 Sonntag Abend 7¹/₂ Uhr:
 „Rosa Bern“.
 Villetverlauf Sonnabend von
 10 bis 9 Uhr im Thalia-Theater.

Dominikaner.
 Täglich:
 Das Spezialitäten-Ensemble
 „Globus“.
 Alle drei Tage vollständig
 neues Programm.
 Anfang 7¹/₂ Uhr. Entree 10 Pf.

Palmengarten.
 Dir.: H. Krusnik.
 Morgen Sonnabend:
 II. grosses

Märzen-Bier-Fest

unter Leitung des
Festwirts Wolf
 mit sein. Schützenkorps.
Gratis-Verteilung
 wertvoll. Gegenstände,
 u. a.:
 1 prachtvolle 4-teilige
 Tafelset dre.
 Anfang 7 Uhr.
 Entree frei!

„Neuheiten“
 Herren- und Knabenhüte,
 Mützen in allen Genres,
 größte Auswahl, bill. Preise, nur
Friedrich-Wilhelmstr. 9
 bei 390
 Kirschbaumstr. Paal, 100 Pf.

Herren- und Knaben-
 Hüte
 u. Heberzieher.
Reste
 in
 reichster Auswahl.
5-6000
Strohüte
 26 Gold. Rabegasse 26
 und
 63 Reichenstraße 63
Heinrich Glücksmann.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands.
 Am 14. d. Mts. vorstarb plötzlich infolge Unglücks-
 falles auf der Baustelle, der Vorbandskollege
Paul Kirmis
 im blühenden Mannesalter von 82 Jahren. [458]
 Heute rot — morgen tot.
 Gewidmet als letzten Gruss
 von den Mitgliedern des Zweigvereins Breslau.

Große Auswahl
zur Konfirmation!
 Empfehle mein großes Lager von Schuhwaren, sowie
Herren-, Damen- und Kinderstiefeln
 zu ganz soliden Preisen, und bitte um gefällige Beachtung.
H. Christmann,
 37, Scheitnigerstrasse 37.

Goldwaren-Ausverkauf
 aus der früheren
Konkurs-Masse
 der Firma
C. Welte & Co., Blücherplatz 6/7,
 u. vieler anderer Gold-, Silber- u. Alfenidewaren.
Goldene Ringe
 zu jedem annehmbaren Preise.
Konfirmationsgeschenke in reicher Auswahl.
Verkaufszeit: 9 bis 1 Uhr vormittags,
 3 bis 8 Uhr nachmittags.
 Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.

Motorvelocipeder auch auf Teilzahlung.
Stoewers Greif
 sind unerreich! — Feinste Marke!
 Spielend leichter Lauf.
 Auch Teilzahlung.
 Gebr. Räder nehme in
 Zahlung. In
Fahrräder von
 75, 85, 100, 120, 130
 bis 200 Mark.
 Vertreter: **Maximilian Rüster,**
 Breslau VI, Fr.-Wilhelmstr. 106 (Ecke Striegauerpl.)
 2. Geschäft: **Heubirch 71,** bei Breslau.

Zur Konfirmation
 empfiehlt
Uhren und Goldwaren
 in bekannter Güte zu außerordentlich billigen
 Preisen unter mehrjähriger Garantie
Albert Mowlus, Uhrmacher
 Uhren- und Goldwaren-Kaufhaus
Kupferschmiedestr. 56 (ehemals Schmiedebrücke 56)
 zu den 2 elektrischen Straßenbahnen.
 Vom Ringe aus linke Seite.
 Nach Ansicht der Preisliste mit Abbildungen gratis z. franko.

Kein Schwindel! Bitte anschauchen! Streng reell!
Wichtig für Möbelkäufer!
 Schrank, 2-türig v. 32 Mk. an
 Vertikal 30
 Spiegel mit Schränkchen 30
 Bettstellen mit Matratze 25
 und sämtliche anderen Ausstattungsstücke vom einfachsten bis elegantesten. Ich kann mit
 jedem konkurrieren, da ich die Sachen selbst fabriziere. Langjährige Garantie.
J. Zwoianowski, Tischlermeister,
 Matthiasstrasse 110, vis-à-vis der Kreuzburgerstrasse. 332

Malerlehrling Traugott Friedrich
 Sohn achtbarer Eltern, kann sich
 meld. Gr. Frankenstr. 30, III. 1. 201

Reisende
 auch polnische, sucht für Lebens-
 Stellung und hohen Verdienst
Martin Hockmann,
 Maulisch, Waffelstraße 16.

**Entscheidende, kleine silberne
 Taschenuhr**
 für Konfirmanden geeig., bill., zu
 verl. Ritzerngasse 24, S. III. r.

Gute Speisekartoffeln
 5 Alter 20 Fremige.
 Neumarkt 22, Hof recht.

Möbel
 7. Logierhäuser, Brautleute u.
 Schränke, Vertik., Erum.,
 Spiegel mit Schm. u. Konf.,
 Sofas, Stühle, Bettstellen m.
 Matratzen, Plüschgarnituren,
 reizende Sofas, Stuhlmöbel,
 Wasch- u. Nachtschische, Schreib-
 tische u. billig zu verkaufen
 Matthiasstraße 35, pt.,
 bei

Singer.

**Konfirmanden-
 Anzüge**
 empfiehlt
 in schwarz und blau
 Oberst, Tuch, Kam-
 garn etc. in größter
 Auswahl aberbillig

Gustav Knauerhase.
 Inhaber: Oskar Dehmel
 Neumarkt 45, part. u. 1. Stg.
 Best. weißer Farin Pfd. 18 Pf.
 Hart. Zucker im Brot Pfd. 20 Pf.
 Bon-Kaffee, [94]
 sehr fein im Geschmack,
 Pfd. 90, 100, 120, 140, 160 Pf.
 Perl-Kaffee Pfd. 100 Pf.
 Getreide-Kaffee Pfd. 12 Pf.
 Malz-Kaffee Pfd. 25 Pf.
 Türk. Bohnen Pfd. 25 Pf.
 Bohnen, gemischt,
 Pfd. 27 und 35 Pf.
 Bohnenmas Pfd. 25 Pf.
 Zuckerorup Pfd. 15 Pf.
 Honigsirup Pfd. 25 Pf.
 Breslauer Korn Eiter 50 Pf.
 Alter Rum Eiter 100 Pf.
Th. Giersdorf
 Blücherstr. 21, am Waterloo-
 Platz; **Matthiasstr. 1a,**
Grabenstr. 9, Matthiasstr. 135,
Weinstr. 38, Stiefstr. 65.

Genossen!
 Kauft Eure [418]
Zigarren, Zigaretten,
Rauch-, Kau- u. Schnupf-
Tabake nur beim
Schwarzen Dreier.
 Hauptgeschäft: **Wäcker, 21,**
 Pl. **Pupperschmiedestr. 60/61.**
 Geöffnet von früh 6 Uhr an.

Achtung! Genossen, Gewerkschaftler! Achtung!
 Die
Bresl. Schuhmacher-Genossenschaft
 G. G. m. b. H.
 Büttnerstr. 7, 2. Laden von der Ecke Nikolaitraße.
 Zweig-Geschäft: **Friedrich-Wilhelmstraße 93**
 empfiehlt ihr großes Lager in
Herren-, Damen- u. Kinderschuhwaren.
 Gleichzeitig machen wir auf unsere Reparatur-Werkstatt aufmerksam.
 Reparaturen werden auf Wunsch abgeholt und wieder zugef. gestellt.
 Der Vorstand.
 339 **Paul Thater, Paul Lauge.**

Wei-Rad
 Zwei Jahre Garantie!
 Billigste Bezugsquelle für
 Laufräder 4,00
 mit 1/2 Jahr. Garantie 4,75
 mit 1 Jahr. Garantie 6,25
 Luftschlauch 2,70
 mit 1/2 Jahr. Garantie 3,25
 mit 1 Jahr. Garantie 4,00
 Sattel 1,75
 Acetylen-Laternen 1,05
 Oel-Laternen 0,60
 das Radlauf-Glocken 0,85
 das beste Rad, Pedale, Paar 1,90
 das billigste Rad! Teleskop-Pumpen 0,75
 Funs-Pumpen 0,85
 Breanor 0,10
Max Jul. Hoffmann
 Fabrik-Niederlage **Blücherstrasse 14,** nahe Lehmudamm.
 190 **Grosse Reparatur-Werkstatt**
 für Fahrräder, Motorräder, Motorwagen. Telephone 8873.

Zigarren!
 Mein neu errichtetes Zigarren-Spezial-Geschäft erlaube
 ich mir hiermit zu empfehlen und bitte um gütige Unterst. f. h. g.
 Hochachtend
Oskar Hoffmann, 226
 Nr. 3, Räckelstr. Nr. 3.
 „Volkswacht“ und „Vorwärts“ liegen aus.

Oderstr. 22. Spottbillig Oderstr. 22.
 Schränke, Vertikows, jede Sorte Bettstellen, Spiegel,
 Polsterwaren und Küchenmöbel, neu und gebraucht,
 für Gebrauchte zahle höchste Preise.
H. Gerstel, Oderstr. 22
 gerichtlich vereideter Taxator. [893]

Wegen
Geschäftsverlegung
Großer Ausverkauf
 sämtlicher Schuhwaren.
 Spezialität: Konfirmandenschuhe.
 Enorme Preisermäßigung.
R. Kretschmer 254
 Schuhmachermeister
Friedrich-Wilhelmstraße 52.
 Bitte die Auslagen im Schaufenster zu beachten.

Deutscher Reichstag.

80. Sitzung: Donnerstag, den 17. März 1904, 1 Uhr. Am Bundesratssitz: v. Tsch. Dr. Stöckel. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die erste Beratung des zweiten Nachtrag- und Ergänzung-Gesetz für Südwestafrika.

Abg. Dr. Spahn (Centr.) beantragt die Ueberweisung der beiden Gesetze an die Budgetkommission. Speziell müsse die ganze neue Frage geprüft werden, ob an die durch den Herero-Aufstand geschädigten Weißen eine Entschädigung zu zahlen sei.

Abg. Dr. Stockmann (Np.) beantragt im Namen der Budgetkommission, auch den Hauptetat für Südwestafrika an die Kommission zur Beratung zu überreichen.

Abg. Bebel (Sozialdemokrat):

Ich bin nicht in der Lage, mich so kurz zu fassen, wie die Vorredner; denn die geforderten Kosten sind über alles Erwartete groß. Dabei sind die Forderungen für die jetzt neu heranziehenden Truppen noch nicht mit einbezogen, sobald wir uns mit den Entschädigungen für die Farmer und den Kosten für die Ueberherstellung der kriegsbedingten Staatseigentums auf 50 Millionen Mark gefaßt machen können. (Oho! rechts.) Ich habe schon am 14. Januar d. J. ausgesprochen, daß die finanziellen Folgen für das Reich einfach unübersehbar sind.

Angeht es solche Forderungen müssen wir doch nach den Ursachen des Aufstandes fragen. Und da unterliegt es keinem Zweifel, daß die Hereros durch die drohende Aussicht, ihr Land zu verlieren, zum Aufstand getrieben worden sind. Arbeitet doch ein Teil der Kolonialpolitiker direkt auf die Vernichtung dieser Völker hin. (Oho! links bei den Cent.)

Die verschiedensten Maßnahmen der Behörden haben die Unzufriedenheit der Eingeborenen bis auf höchste gesteigert. Besonders hat das Verhalten der europäischen Händler zur Empörung der Eingeborenen beigetragen. Diese haben ihnen Waren mit 200 bis 300 Prozent Aufschlag aufgeschwemmt und haben, wenn die Hereros nicht zahlung leisteten, obendrein ihnen ihr Vieh zu Schandenpreisen weggenommen. Durch eine Maßregel der Kolonialverwaltung vom 1. April v. J. ist dann die Verjährungsfrist für die Forderungen an die Hereros auf ein Jahr herabgesetzt worden. Man hat mit dieser Verordnung offenbar dem Interesse der Hereros dienen wollen. In der Tat aber ist sie natürlich dem blutdürstigen Volk der Händler zugute gekommen. Es sollen 120,000 Einheitsformulare nach diesem Gesetz in Südwestafrika gedruckt sein. (Oho! links bei den Cent.)

Es mußte es den Hereros klar werden, daß es auf ihren Untergang abgesehen war. Dazu kommt, daß ein großer Teil der dortigen Anwohner von feindseligem Charakter ist. Die Eingeborenen sind barbarisch und unmenschlich behandelt worden. Ich verweise nur auf den Fall Arenberg. Schließlich wurde auch ein bis ins Väterliche gehender Bureaukratismus geübt. Für die Jagd auf Schakale und Bantjer verlangte man Jagdscheine. (Weiter links.) Wenn so die Hereros zur Empörung getrieben wurden, so ist es nicht wunderbar, daß sie empfindlich ihrer niedrigen Kulturstufe den Kampf lieferten. Freilich ist gemeindet, daß sie die Frauen der Weißen geschont haben. Das hängt wohl mit den Resten des alten Mutterrechts zusammen, die bei solchen niedrigen Kulturvölkern noch gelten, und die ihnen die Tötung einer Frau als das höchste Verbrechen erscheinen lassen. Jedenfalls dürfen aber die Europäer nicht ihre eigene Kriegsführung nach dem Verhalten der Hereros richten. Hier aber scheint sehr gefühllos worden zu sein. Durch Versteuern der Mitglieder der Schutztruppe wird die unglückliche kriegende Menschheit gemeldet, daß der Befehl gegeben sei, keine Gefangenen zu machen. Eine solche Kampfmethode wäre nicht nur barbarisch, sondern bestialisch zu nennen! Das würde noch über das Verhalten im Chinakrieg gehen, wo man wenigstens die Frauen schonte. Ich glaube vorläufig noch nicht, daß ein solcher Befehl erlassen ist. Freilich die Haltung der kolonialfreundlichen deutschen Presse läßt befürchten, daß man in diesen Kreisen eine derartige Willkür gegen die Hereros für durchaus angebracht hält. Interessant ist ferner die Meldung, daß nicht nur die Frauen, sondern auch die Missionare von den Hereros geschont wurden. Das scheint doch darauf hinzuweisen, daß die Missionare die Eingeborenen menschenfreundlich behandelt haben, was ich ihnen sehr hoch anrechnen werde. Wenn ich auch Atheist bin, so leide ich doch durchaus nicht an Apatheie.

Daß die Missionen trotz ihres besänftigenden Einflusses bei den Hereros den Aufstand nicht haben verhindern können, zeigt, wie gut man verstehen darf, Born und Empörung bei den Eingeborenen zu wecken. Noch empörender ist, was man nach dem Aufstand mit ihnen zu tun gedenkt. Unter dem Vorwand eines großen Teiles der bürger-

lichen Presse hat die „Swalopnunder Zeitung“ ihre Kräfte dorthin abgedreht, daß die Anstifter nach dem Ueberwachen des Aufstandes genug Land würden — was kommt es da auf die paar Taten an, wenn die Anstifter ihre Pflanzler befristeten! Man will nicht mehr und nicht weniger als die vollständige Vernichtung und Aufhebung jener Völkerei. Mit derartigen Heilen wollen wir nicht zu tun haben. Jetzt ist unter Standpunkt klar gegeben: Wie sehen diesem Nachtraggesetz ein deutliches, klares Nein entgegen. (Lebhafter Beifall bei den Cent.)

Abg. Vagth (nat.): Es ist ein Glück, daß die Hereros keine Heilung sehen und die höchst bedauerliche Rede des Herrn Bebel nicht kennen lernen. (Lachen bei den Cent.) Die Sozialdemokraten verlangen jetzt ihre Wiltkür. Ja was sollen wir jetzt eigentlich tun? Sollen wir den lebensmüden Hereros etwa unter Schutz gebiet überlassen? Der Aufstand muß energig niedergeboren werden. Der Hereros die Waffen abgenommen werden. Auch der Waffenverkauf ist für die Zukunft zu verbieten. Den Anstiftern sollten nicht Entschädigungen gezahlt, sondern nur Kolonialkredit gewährt werden. Bei einer Kritik des Gouverneurs Reutwein ist jetzt nicht die Zeit, später kann sie in der Kommission geübt werden. Gegen die Behauptung Bebel's als Elemente die nach den Kolonien gingen, wollten dort nicht arbeiten, sondern nur durch Räubereien Millionen gewinnen, ergehen wir Protest. Alle bürgerlichen Parteien sollten einstimmig sein, um den schlimmen Eindruck der Bebel'schen Rede zu verwischen. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)

Kolonialdirektor Dr. Stuebel: Die Kolonialverwaltung hat die moralische Pflicht, den geschädigten Kolonisten zu Hilfe zu kommen. In welcher Form dies geschehen muß, wird sich erst beurteilen lassen, wenn nähere Berichte des Gouverneurs vorliegen. Auch ich halte die Zeit zur Erörterung der Schuldfrage noch nicht für gekommen. Wir haben es hier mit einem elementaren Ausbruch zu tun, der sich nur mit einer Ueberwältigung oder Feuerkraft vergleichen läßt. Das selbstverständlich auf verschiedenen Seiten Fehler gemacht worden sind, (Nat. b. d. Cent.: Na also!) liegt in der Schwäche der menschlichen Natur begründet. (Lachen bei den Cent.) Man sollte nicht den Stab über die Kolonialverwaltung brechen, weil sie eine kurze Verjährungsfrist für Kreditgeschäfte mit den Hereros eingeführt hat. Reutwein hatte beantragt, nur Darlehensgeschäfte zwischen Händlern und Schwarzen zu gestatten. Dagegen erhoben sich Bedenken, und deshalb wählten wir den Mittelweg der kurzen Verjährungsfrist. Eine Institution, daß kein Verboden gegeben werden darf, ist sicherlich nicht ergangen. Der deutsche Charakter neigt überhaupt nicht zu Grausamkeit oder Rohheit. Daß Herr Bebel sich ohne weiteres auf die Seite der Hereros stellt, ist uns ja nicht unerwartet. Für ihre Missetaten hat er nur Entschuldigungen, für die angeleglichen oder auch nur hermuteten Grausamkeiten der Deutschen die schärfsten Worte. Dagegen lege ich energig Protest ein. Die Mehrheit des deutschen Volkes fordert, daß der Aufstand mit allen Mitteln wiederbetrieben wird. Deshalb werden unsere Forderungen in diesem Hause auch eine große Mehrheit finden. (Lebhafter Beifall.)

Abg. v. Normann (kons.): Wir behalten uns unsere Kritik vor, bis wir in der Kommission die nötigen Aufklärungen erhalten haben. Wir protestieren aber entschieden gegen das Roblet des Abgeordneten Bebel auf die Hereros. Wir bedauern es tief, daß im Deutschen Reichstag solche Reden gehalten werden können, während die deutschen Truppen in Afrika ihr Blut vergießen. (Lebhafter Beifall rechts und in der Mitte.)

Abg. Bebel ruft: Ich habe nicht eine Silbe zum Lobe der Hereros gesagt!

Abg. Richter (freis. Vp.): Auf der philosophischen Betrachtung des Kolonialdirektors über die Schwäche der menschlichen Natur und mit seiner naturhistorischen Bemerkung über Feuer- und Waffenschaden werden wir uns nicht abweisen lassen. (Sehr gut! links.) Eine eingehende Untersuchung ist notwendig. Aber jetzt, wo unsere Truppen im Kampfe stehen, ist nicht Platz zu Anklagereden gegen die Kolonialverwaltung und zu Schimpfen für die Hereros. (Unruhe bei den Cent.) In einigen Wochen können wir rückhaltlos und mit größerer Sachkenntnis kritisieren. (Lebhafter Beifall bei den Freis. und rechts.)

Präsident Graf Ballestrem teilt mit, daß ein Gesetzentwurf über die vorläufige Regelung des Etats für April und Mai 1904 eingegangen ist.

Abg. Schrader (sf. Vp.) hält eine Kritik jetzt auch nicht für angebracht und verlan, daß gegen die Frauen und Kinder der Schwarzen die nötige Humanität beobachtet wird. Auf keinen Fall dürfen Leute entschädigt werden, die zum Ausbruch des Aufstandes selbst beigetragen haben. (Bravo! links.)

Abg. Dr. Arendt (Np.) begrüßt die patriotischen Erklärungen der beiden Vorredner. Was würde Herr Bebel tun, wenn im Zukunftsausschuss solche Aufstände der Schwarzen ausbrechen? Auf diese Verleumdungen hin hält Herr Bebel die Grausamkeit deutscher Soldaten für glaubhaft. Er behauptete, daß es den Hererowehrlern in

deutscher Gefangenschaft schlechter gegangen wäre, als den deutschen Frauen bei den Hereros. Für eine solche Behauptung der Deutschen steht mir der parlamentarische Anstand. (Bravo! rechts.)

Abg. Graf Deneubourg (Antik.): Herr Bebel sprach vom entsprechenden Strafen für das Unwissen der Händler. Wie steht es denn so eine Strafe aus? Der Händler wird an einen Baum gebunden und dann von den jungen Damen der Hereros mit zwei Steinen bearbeitet. Wenn Herr Bebel das eine entsprechende Verfassung nennt, so liegt darin der psychologische Schlüssel für seine sonst unbegreiflichen Ausführungen. (Weiter links.) Unter den Hereros muß Schrecken verbreitet werden. Organ blutdürstige Bestien ist allzuviel Humanität nicht angebracht! (Bravo! rechts.)

Abg. Bebel (Soz.): Führen wir mit einem Nachbarstaat Krieg, so könnte ich es verstehen, daß man während des Kampfes nicht über Ursache und Schuld sprechen will. Aber auf den Krieg mit den Hereros in Südwestafrika, die doch nicht von dieser Debatte erfahren, hat eine solche Erörterung keinen Einfluß. Aber die bürgerlichen Parteien wollen einer Erörterung der Ursache des Aufstandes überhaupt auf dem Wege gehen. (Sehr richtig! bei den Cent.) Die Reichsregierung, die selbst Partei in dieser Frage ist, kann keine Aufklärung geben. Und da sollten wir Vorgesetztenpolitiker im deutschen Reichstag treiben? Mit Worten, wie der von der Schwäche der menschlichen Natur, erklärt man nichts. Die Regierung soll doch offen zugeben, daß von den verantwortlichen Stellen Fehler gemacht worden sind, die nicht hätten gemacht werden sollen. (Sehr richtig! bei den Cent.) Alle Kenner des Landes sind sich darüber einig, daß die Kreditverordnung die schon lange vorhandene Willkür bis zum Höchstgrad verstärkte.

Ich habe nur danach gefragt, ob die Frauen und Kinder der Hereros übergeben worden, wie es in Solbatenbriefen behauptet wurde. Wiltkürlich muß es werden, daß in den Kriegserbüchten zwar viel von gefangenem Vieh aber nie von gefangenen Menschen die Rede ist. Ich konstatiere, daß ich gern vernehme, daß von hier aus kein Befehl: „Parbon wird nicht gegeben!“ an die Soldaten ergangen ist. Aber die unterordneten Organe in Südwestafrika können diesen Fehler begangen haben. Hier ist wirklich Deutschlands Ehre engagiert und die Regierung hätte über diese Aufklärung deutscher Soldaten längt eine Untersuchung anstellen sollen. Gerade in Kämpfer gegen die Rebellen wird gewohnheitsmäßig mit besonderer Grausamkeit vorgegangen. So war es beim Mataniffand in Tredson, so bei der Pariser Kommune, so im Chinakrieg. Gewiß muß man den Aufstand niederwerfen, aber man verfare als Kulturmenschen und Christen! (Sehr richtig! bei den Cent.) Ich habe gar nicht daran gedacht, die Kriegsführung der Hereros zu verteidigen, ich habe nur darauf hingewiesen, daß sie durch ihre niedrige Kulturstufe erklärt wird. Die Grausamkeiten, die Graf Deneubourg geäußert hat, sind das Gegenstück zu den Grausamkeiten, die in Montjuich gegen spanische Krieger und erst kürzlich wieder in einem anderen Gefängnis Spaniens an politischen Gefangenen verübt wurden. Europäische Christen haben also den Hereros erst diese Kulturmethode gelehrt. (Sehr richtig! bei den Cent.) In der Budgetkommission werden nähere Aufklärungen auch nicht gegeben werden, aber wir sind mit der Ueberweisung der Vorlage dahin einverstanden. Mehrere verliest das Urteil des „Reichsbote“ über die Ursachen des Aufstandes. Es wird darin auch auf das wille Leben der weißen Männer gegenüber den Hereros hingewiesen. (Oho! links bei den Cent.) Da haben Sie den Grund zu jenen schrecklichen Vorgängen. (Sehr richtig! bei den Cent.) Was der „Reichsbote“ sagt, übertrifft alle meine Angaben über die Schandwiltkür der Deutschen. Ich habe immer nur von einem Teil des weißen Elements in Afrika gesprochen. Es wäre unerhört, wenn diese Kritik nicht mehr geäußert wäre, die sich jedes Zeitungsblatt erlauben darf. Ueber unsere Neben lassen wir uns keine Vorwürfe machen. (Sehr richtig! bei den Cent.) Aus Gewissenhaftigkeit haben wir uns bei der ersten Abstimmung der Stimme enthalten, um die Dinge erst genau kennen zu lernen. Jetzt nach 2 Monaten haben wir genauere Berichte erhalten. Diese Betrachtung gegen die Presse jetzt, wie dieser Liberalismus mit jedem Tage tiefer sinkt. (Lebhafter Beifall bei den Cent.) Wir sind jetzt an der Erkenntnis gekommen, daß die Schuld an dem Aufstand auf deutscher Seite liegt. Volksversammlungs-Versammlungen haben mich in meiner Meinung bekräftigen können. Ich habe mehr als einmal der Majorität trotz geboten. Die Frage des Herrn Arendt, was wir im Zukunftsausschuss gegen einen Aufstand der Schwarzen tun würden, war doch höchst einseitig. (Sehr richtig! bei den Cent.) Herr Vagth hat von dem Einbruch meiner Rede auf das Ausland gesprochen. Sorgen Sie doch dafür, daß wir kein Material bekommen, dann werden wir die bestehenden Zustände nicht diskreditieren können! (Lebhafter Beifall bei den Cent.)

Abg. Stöcker (wiltkons.): Herr Bebel ist nicht beraten, die Ehre Deutschlands zu wahren. Allerdings wäre uns der Krieg mit den Hereros erspart geblieben, wenn die Reutwein'sche Politik in der

Aus aller Welt.

Ein ausserordentlicher Vorfall ereignete sich Mittwoch Mittag in der Dresdenerstraße zu Berlin. Das vierjährige Tochterchen eines Kaufmanns spielte auf der Straße und lief auf den Straßenbahnwagen. Unmittelbar vor einem Straßenbahnwagen trat das Kind auf das Gleis und geriet, obwohl der Fahrer sofort Gegenstrom gab, unter die Vorderplattform. Die Augenzeugen glaubten, daß das Mädchen unter dem schweren Wagen vollständig zermalmt sein müßte. Zur Ueberzeugung Aller froh das Kind allein unter dem Wagen hervor und sah, als ob nichts geschehen wäre, sich neugierig um. Ein sofort hinzugerufener Arzt stellte fest, daß das Mädchen ohne jegliche Verletzung davon gekommen war.

Was eine gute Schauspielerin braucht. Eine berühmte englische Schauspielerin wurde jüngst über ihre Ansichten zu dieser Frage angefragt, sie antwortete kurz und bündig: „Sie müssen die Gebuld eines Engels, die Figur einer klassischen Griechin, das Ansehen einer Göttin und das — Fell eines Mispferdes haben.“

Stillsitzens- und Weineidverbrechen eines Unteroffiziers. Der vom Kriegsdienst in Koblenz kirchlich wegen Stillsitzensverbrechens zu drei Jahren Gefängnis verurteilte Sergeant Niemann vom Infanterie-Regiment Nr. 23 wurde jetzt von dem nämlichen Gericht wegen Verleitung zum Weineid zu weiteren vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte versucht, einen Soldaten, auf Grund dessen Zeugenaussagen seine erste Verurteilung erfolgt ist, zur Widerrufung seiner Aussagen zu überreden. Der Soldat sollte aussagen, der Feldwebel, mit dem der Sergeant nicht gut stehe, habe ihn zu der ersten falschen Aussage verleitet; es konnte dann, so meinte der Sergeant, zu einem Verfahren gegen den Feldwebel, und er und der Soldat würden schwören; sie kämen dann frei, gingen zur Weichte und die Sache sei erledigt. Der Soldat ließ sich auf das Angebot nicht ein. Das Gericht ging weit über den Antrag des Anklägers hinaus, der nur zwei Jahre Zuchthaus beantragt hatte.

Ein Liebesdrama. In Fischenheim bei Hanau ereigte ein Liebesdrama, dessen Motive vollständig in Dunkel gehüllt sind, die Gemüter. Weibchen verlobte sich der in der chemischen Fabrik zu Fischenheim beschäftigte Buchbinder Deuß, ein fleißiger, nächsterer Mann, mit der 19-jährigen Tochter eines Wittwers in Fischenheim, Margarete Barzega. Der ehelichen Verbindung stand kein Hindernis entgegen. Vor einigen Tagen reisten die jungen Leute heimlich nach Frankfurt a. M. und hielten von dort weiter. In einem Koupée des von Köln abgehenden Bundes Köln-Elsfeld, bei Station Mühlheim a. Rh., erschloß sich das Paar, allen Anzeichen nach in gegenseitigem Einverständnis. Das Paar war nicht sofort tot, es starb vielmehr erst auf dem Wege zum Krankenhaus in Mühlheim.

Selbstmord eines Offiziers. Durch einen Schuß in die linke Schläfe hat sich der Oberleutnant im Schleswig-Vollstetischen

Manen-Regiment Nr. 15, Karl v. Rogister, in seiner Wohnung in Berlin erschossen. Er war seit dem 1. April vorigen Jahres zum großen Generalstab Kommandiert, und diese Woche erhielt er den Befehl, daß er zu seinem in Saarburg stehenden Regiment zurückversetzt sei. Ueber die Ursachen des Selbstmordes ist nichts bekannt.

Bei Sprengarbeiten in einem Steinbruch unweit Pirmaisen wurde, wie die „Pfälzische Presse“ meldet, einem Arbeiter durch Sprengflut die Kopf abgerissen, vier andere wurden schwer verletzt.

Familientragödie. Dienstag Mittag feuerte ein Bergarbeiter in der Bahnenstraße zu Köln mehrere Revolverkugeln auf seine von ihm getrennt lebende Frau. Schwer verletzt wurde die Frau ins Hospital geschafft. Dann schoß der Mann auf seine Schwiegermutter. Der Schuß ging fehl. Hierauf wandte der Bergmann die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch eine Kugel in den Kopf.

Traurige Folgen einer Unvorsichtigkeit. Beim Vermischen Dorfe Raggelsberg ließ ein Bauer aus Unvorsichtigkeit einen schweren Panzer in eine tiefe Grube gegen das Schulhaus hinunterrollen, als eben die Kinder aus der Schule kamen. Der Baumstamm fuhr mit fürchterlicher Gewalt mitten in die Kinderschar hinein und richtete schweres Unheil an. Ein Knabe wurde, nach der „Vollst.“, auf der Stelle getötet, zwei sehr schwer, andere leichter verletzt.

Kein Unglücksfall, sondern ein Verbrechen. Zu unserer früheren Meldung, wonach ein Jagdast aus dem Auge gefügt und bei Oberath in der Ager ertrunken sei, wird nunmehr bekannt, daß der betreffende Jagdast augenscheinlich einem Verbrechen zum Opfer gefallen und aus dem Buge heraus in den hochgehenden Bach geflügt worden ist. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde nämlich die Leiche wieder ausgegraben und eine gerichtliche Leichenschau angeordnet.

Eine ganze Gemeinde von bösigem Wahnsinn befallen. Ein außerordentliches Ereignis hat sich, wie aus Kiffen geübelt wird, im Dorfe Monturo zugetragen. Die ganze Gemeinde ist von bösigem Wahnsinn befallen worden. Ein kranker Greis hatte Vernunft und Bewegungsvermögen verloren, so daß ihn die Nachbarn für tot hielten. Man begann mit den Beerdigungsvorbereitungen. Als aber der Ortsbürger den Mann zu wachen begann, erwachte dieser aus seiner Ohnmacht und fing jämmerlich zu schreien an. Die Umstehenden stoben auf den Marktplatz. Dortum wurde die ganze Gemeinde zusammenberufen, und man beschloß, sich schleunigst in die Kirche zu begeben, um sich vor der Verfertigung des Bösen zu retten. Bald war die Dorfkirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Allen voran eilte der Barbier. Er entledigte sich aller Kleider, sprang auf den Altar, hängte sich ein Heiligenschild um den Hals und behauptete, daß er ein Engel sei, der den Teufel befiegen müsse. Er befahl dann der geflochtenen Gemeinde, ihn an-

zubeten und schließlich mußten sich alle, Männer und Frauen, gänzlich entkleiden und nackt, wie Adam und Eva, vor dem Altar vorbeimarschieren. Alle gebärdeten ohne den geringsten Widerspruch. Dann nahm der Barbier das Kreuz, stellte sich an die Spitze des Zuges, befahl der Gemeinde, auf alle Knie hinter ihm herzutreten, und verlies so die Kirche, um den Kampf mit dem Teufel aufzunehmen. Viele der Gemeindeglieder sollen unheimlich verärgert gewesen sein und, wie es ihnen der Engel befahl, nur noch nach einhergehen wollen. Der Bischof hat die Kirche wegen großer Entweihung bis auf weiteres schließen lassen.

In Groß-Bescherz hat sich ein Lehrer an Joffen, dessen Selbstmord lebhaftes Aufsehen machte, weil er das letzte Mitglied einer „Eisengesellschaft“ war, deren sämtliche zehn Mitglieder im Laufe einer nicht gar zu langen Zeit durch Selbstmord getötet hatten. Nunmehr hat es sich herausgestellt, daß die ganze Gesellschaft eine Verleumdung war. Im Laufe der letzten Tage erhielten einige reiche Grundbesitzer der Umgebung die Auforderung, ihre Wechsel bei der Torontoer Bank einzulösen. Es bewunderte sich ihrer große Erregung, weil sie keine Wechsel unterschrieben hatten. Die Nachforschungen ergaben, daß jene Eisengesellschaft im Laufe der Zeit gegen 120 Wechsel gefaßt hatte. Die Einzelbeträge sind nicht sehr groß, der Gesamtschaden wird gegen 20,000 Kronen betragen. Zur Zeit der Fälligkeit hatten sich die Hauptschuldigen erschossen, während auf den Namen der Ueberlebenden prolongiert worden war.

Die Bewegung des Sonnensterns durch den Weltraum. Eine wichtige Untersuchung über die Richtung, nach welcher sich die Sonne samt der Erde und allen übrigen Planeten durch den Weltraum bewegt, und über die Geschwindigkeit dieser Bewegung, hat nach der „Kölnischen Zeitung“, G. E. Comstock angestellt. Er gründet sie auf die scheinbaren Bewegungen von 67 Lichtschwachen Sternen 9. bis 12. Größe, die während 50 Jahren auf verschiedenen Sternwarten genau beobachtet worden sind. Es ergab sich, daß die Sonne sich im Weltraum nach einer Richtung bewegt, die in der Richtung des Sternbildes des Fisches liegt, was mit den früheren Ermittlungen, die auf die gemeinsame Grenze der Sternbilder Fisch, Leier und Herkules hinweisen, gut übereinstimmt. Für die Geschwindigkeit der Sonnenbewegung fand sich die Größe von 23 Kilometer in der Sekunde, sodas also die Sonne Jahr für Jahr mehr als 700 Millionen Kilometer im Weltraum durchläuft, ohne daß dadurch selbst nach Jahrtausenden der Abfall des schätzten Himmels für das bloße Auge sich merklich vermindert hat. Dies ist natürlich lediglich eine Folge der ungeschwunden Entfernung der Fixsterne. Und der in der folgenden Untersuchung ergab sich übereinstimmend hiermit, daß die durchschnittliche Entfernung der 67 Lichtschwachen Sterne von uns keinesfalls wesentlich geringer als 800,000 Milliarden Meilen ist, eine Entfernung, die der Lichtstrahl erst in 650 Jahren durchzufliegen hat.

Hand- und Dandierfrage nicht vom dem Einfluss der Dandier
berührt worden wäre. Die Dandier haben sich die größte
Mühe gegeben, die Dandier von den wahnhaftigen Handlungen
abzubringen. Es war ein Fehler, diese Kinder in Zivilprozessen als
Kant zu behandeln, die sich der Tragweite ihrer Handlungen bewusst
sind. Nicht eine Unterleugnung über die Ursachen des Dandierausflusses
zu erheben, wäre sehr nutzlos. Aber auch wir sind zu ernsthafter
Arbeit fähig, wenn der Sozialist zur Verurteilung kommt.
Die Dandier dürfen nicht als Feinde behandelt werden. Sie
haben noch keinen Missionar ein Genie gefunden, das spricht
für eine gewisse Weisheit. Die Dandier sind in beiden Seiten
gemindert worden. Die Kritik sollte auf beiden Seiten
gemindert werden. Erst muss der Krieg siegreich zu Ende geführt
sein, dann müssen die Dandier erzwungen werden. Aber recht- und
eigentümlich machen kann man sie nicht! (Bravo! rechts.)

Abg. Dr. Semler (nall.) meint, dass ein deutscher Reichstags-
Abgeordneter andere Aufgaben hat, als Verantwortungslöse Zeitungen.
(Sehr richtig! b. d. Rail.)

Abg. Graf Reventlow (nall.): Was doch Herr Bebel selbst
zu den Dandier, die jetzt in etwas übertriebener Weise Rufschändler
sind, geben und sie zu einem edlen, harmonischen Volk erziehen.
(Sehr gut! rechts.) Sollte ihm das nicht gelingen, so fürchte ich,
würde er auf dem ersten Parteitag der Dandier entsprechende Ver-
sicherung erlangen. (Große Heiterkeit rechts.)

Tamit schließt die Debatte.
Der Nachtrags- und der Ergänzungsetat werden der Budget-
kommission überwiesen.
Es folgt die

Zweite Beratung des Marineetat.

Abg. Bebel (Soz.): Ich muss noch einmal auf den Fall
zurückkommen (Unruhe bei den Reih.) — es ist sehr
bedauerlich, dass die Herren Nationalliberalen diesen Fall heranziehen
wollen. Das Urteil des Obertribunals ist, dass nur die Tat Missetaten
die Herr von Müllers einen Mord nennt, nur 2 Jahre 7 Tage
Zuchthaus zu verbüßen, stand im schreiendem Widerspruch zu der Auf-
fassung des Reichstags und der großen Masse des Volkes. (Sehr
richtig! bei den Soz.) In welchem Kontrast zu dieser vergleichsweise
milde Verurteilung eines Missetäters steht das Militärtribunal in
Darmstadt, das zwei Soldaten, die in der Zerstörung eines Unter-
offiziers in einer Wirtshaus verurteilt hatten, zu sechs und sieben
Jahren Zuchthaus verurteilt. (Hört, hört!) Nicht wir diskreditieren
Darmstadt und Marine, sondern solche Zustände tun es. (Beifall bei
den Soz.)

Staatssekretär v. Tschirch: Das Kriegsgericht hat mildernde
Umstände für Götter darin gefunden, dass er durch den voran-
gegangenen Missetätigen Anreiz und die Gebotensverweigerung ihm
gegenüber erregt war. Im Übrigen steht mir eine Entwertung über
ein hiesiges Gerichtliches Urteil nicht an.

Abg. Dr. Semler (nall.) behauptet die Abtrünnigkeit von Marine
et al und die Wünsche der Militärarbeiter und Beamten vor. Mit
der Unterstützung der Militärarbeiter Vorgesetzten sollte die
Marineverwaltung etwas vorsichtiger sein.

Staatssekretär v. Tschirch: Die Unterstützung der Genossen-
schaften ist vom Reichstag des Innern erfolgt.

Abg. Bebel (Soz.): Herr Bebel macht darauf aufmerksam,
dass die an sich nicht berechtigten Wünsche der Beamten
auf Kosten der Beförderung der kaiserlichen Erbämter des Reichs
auf Erfüllung rechnen können.

Abg. Semler (Soz.): Herr Bebel hat kürzlich behauptet, die
Marineverwaltung begünstige amerikanisches Vorgehen. Ich habe
dieses nach dem Reichstagsprotokoll geprüft. Er hat jedenfalls
nach einem falschen Bericht aus einer sozialdemokratischen Zeitung
berichtet. (Lachen b. d. Reih.)

Staatssekretär v. Tschirch bestätigt, dass die Marineverwaltung
nur inländische Konferenzen bezieht.

Abg. Semler (Soz.): Ich habe nur behauptet, dass das
deutsche Vorgehen dem amerikanischen noch nicht gleichwertig ist
und dass auf Grund des Reichstagsprotokolls eines Großadmirals und
Befehlshabers.

Abg. Semler (Soz.): Herr Bebel hat kürzlich behauptet, die
Marineverwaltung bezieht amerikanisches Vorgehen. Ich habe
dieses nach dem Reichstagsprotokoll geprüft. Er hat jedenfalls
nach einem falschen Bericht aus einer sozialdemokratischen Zeitung
berichtet. (Lachen b. d. Reih.)

Staatssekretär v. Tschirch bestätigt, dass die Marineverwaltung
nur inländische Konferenzen bezieht.

Abg. Semler (Soz.): Ich habe nur behauptet, dass das
deutsche Vorgehen dem amerikanischen noch nicht gleichwertig ist
und dass auf Grund des Reichstagsprotokolls eines Großadmirals und
Befehlshabers.

Abg. Semler (Soz.): Herr Bebel hat kürzlich behauptet, die
Marineverwaltung bezieht amerikanisches Vorgehen. Ich habe
dieses nach dem Reichstagsprotokoll geprüft. Er hat jedenfalls
nach einem falschen Bericht aus einer sozialdemokratischen Zeitung
berichtet. (Lachen b. d. Reih.)

Staatssekretär v. Tschirch bestätigt, dass die Marineverwaltung
nur inländische Konferenzen bezieht.

Abg. Semler (Soz.): Ich habe nur behauptet, dass das
deutsche Vorgehen dem amerikanischen noch nicht gleichwertig ist
und dass auf Grund des Reichstagsprotokolls eines Großadmirals und
Befehlshabers.

Abg. Semler (Soz.): Herr Bebel hat kürzlich behauptet, die
Marineverwaltung bezieht amerikanisches Vorgehen. Ich habe
dieses nach dem Reichstagsprotokoll geprüft. Er hat jedenfalls
nach einem falschen Bericht aus einer sozialdemokratischen Zeitung
berichtet. (Lachen b. d. Reih.)

Staatssekretär v. Tschirch bestätigt, dass die Marineverwaltung
nur inländische Konferenzen bezieht.

Abg. Semler (Soz.): Ich habe nur behauptet, dass das
deutsche Vorgehen dem amerikanischen noch nicht gleichwertig ist
und dass auf Grund des Reichstagsprotokolls eines Großadmirals und
Befehlshabers.

Abg. Semler (Soz.): Herr Bebel hat kürzlich behauptet, die
Marineverwaltung bezieht amerikanisches Vorgehen. Ich habe
dieses nach dem Reichstagsprotokoll geprüft. Er hat jedenfalls
nach einem falschen Bericht aus einer sozialdemokratischen Zeitung
berichtet. (Lachen b. d. Reih.)

Staatssekretär v. Tschirch bestätigt, dass die Marineverwaltung
nur inländische Konferenzen bezieht.

Abg. Semler (Soz.): Ich habe nur behauptet, dass das
deutsche Vorgehen dem amerikanischen noch nicht gleichwertig ist
und dass auf Grund des Reichstagsprotokolls eines Großadmirals und
Befehlshabers.

Abg. Semler (Soz.): Herr Bebel hat kürzlich behauptet, die
Marineverwaltung bezieht amerikanisches Vorgehen. Ich habe
dieses nach dem Reichstagsprotokoll geprüft. Er hat jedenfalls
nach einem falschen Bericht aus einer sozialdemokratischen Zeitung
berichtet. (Lachen b. d. Reih.)

Staatssekretär v. Tschirch bestätigt, dass die Marineverwaltung
nur inländische Konferenzen bezieht.

Abg. Semler (Soz.): Ich habe nur behauptet, dass das
deutsche Vorgehen dem amerikanischen noch nicht gleichwertig ist
und dass auf Grund des Reichstagsprotokolls eines Großadmirals und
Befehlshabers.

Abg. Semler (Soz.): Herr Bebel hat kürzlich behauptet, die
Marineverwaltung bezieht amerikanisches Vorgehen. Ich habe
dieses nach dem Reichstagsprotokoll geprüft. Er hat jedenfalls
nach einem falschen Bericht aus einer sozialdemokratischen Zeitung
berichtet. (Lachen b. d. Reih.)

Staatssekretär v. Tschirch bestätigt, dass die Marineverwaltung
nur inländische Konferenzen bezieht.

Abg. Semler (Soz.): Ich habe nur behauptet, dass das
deutsche Vorgehen dem amerikanischen noch nicht gleichwertig ist
und dass auf Grund des Reichstagsprotokolls eines Großadmirals und
Befehlshabers.

Abg. Semler (Soz.): Herr Bebel hat kürzlich behauptet, die
Marineverwaltung bezieht amerikanisches Vorgehen. Ich habe
dieses nach dem Reichstagsprotokoll geprüft. Er hat jedenfalls
nach einem falschen Bericht aus einer sozialdemokratischen Zeitung
berichtet. (Lachen b. d. Reih.)

Staatssekretär v. Tschirch bestätigt, dass die Marineverwaltung
nur inländische Konferenzen bezieht.

Abg. Semler (Soz.): Ich habe nur behauptet, dass das
deutsche Vorgehen dem amerikanischen noch nicht gleichwertig ist
und dass auf Grund des Reichstagsprotokolls eines Großadmirals und
Befehlshabers.

Abg. Semler (Soz.): Herr Bebel hat kürzlich behauptet, die
Marineverwaltung bezieht amerikanisches Vorgehen. Ich habe
dieses nach dem Reichstagsprotokoll geprüft. Er hat jedenfalls
nach einem falschen Bericht aus einer sozialdemokratischen Zeitung
berichtet. (Lachen b. d. Reih.)

Staatssekretär v. Tschirch bestätigt, dass die Marineverwaltung
nur inländische Konferenzen bezieht.

Abg. Semler (Soz.): Ich habe nur behauptet, dass das
deutsche Vorgehen dem amerikanischen noch nicht gleichwertig ist
und dass auf Grund des Reichstagsprotokolls eines Großadmirals und
Befehlshabers.

Abg. Semler (Soz.): Herr Bebel hat kürzlich behauptet, die
Marineverwaltung bezieht amerikanisches Vorgehen. Ich habe
dieses nach dem Reichstagsprotokoll geprüft. Er hat jedenfalls
nach einem falschen Bericht aus einer sozialdemokratischen Zeitung
berichtet. (Lachen b. d. Reih.)

Staatssekretär v. Tschirch bestätigt, dass die Marineverwaltung
nur inländische Konferenzen bezieht.

Abg. Semler (Soz.): Ich habe nur behauptet, dass das
deutsche Vorgehen dem amerikanischen noch nicht gleichwertig ist
und dass auf Grund des Reichstagsprotokolls eines Großadmirals und
Befehlshabers.

Partei-Angelegenheiten.

Bei der Gemeindeverordnetenwahl zur dritten Abteilung in
Neu-Weikensee haben unsere Genossen glänzend gesteuert. Der
3. Bezirk wurde behauptet, während im 1. Bezirk der letzte bürger-
liche Vertreter der dritten Abteilung verdrängt wurde, so dass die
ganze dritte Abteilung der Sozialdemokratie überhört.
Reichstagsabgeordneter Genosse Reichthaus ist sehr schwer
erkrankt, so dass seine Besorgnisse bestehen.

Ein Vorkämpfer der belgischen Sozialdemokratie,
Dassart, ist vor einigen Tagen in Solimont gestorben. Dassart
ist aus dem Volke hervorgegangen, er war Schmied, trat 1869 zur
Sozialdemokratie über und hat seitdem für dieselbe gewirkt. Er ist
Revolutionär und war bis zu seinem Tode der Leiter der Genossenschaft
Le Progrès in Solimont. Die 1886 gegründete Genossenschaft zählt
jetzt 15,000 Mitglieder, hat 1000 Arbeiter in 5 Orten erichtet, besitzt
eigene Bäckereien, eine Schlächterei, eine Brauerei und drei Apotheken.
Dassart war Schlichter, Gemeinderat, Provinzialrat und gehörte seit
vielen Jahren dem Generalkomitee der Arbeiterpartei an.

Arbeiterbewegung.

Die Streikbewegung in Oesterreich war im Jahre 1903
etwas ansehnlicher als in den beiden vorhergehenden Jahren,
sowohl was die Zahl der Ausfälle als die der betroffenen Betriebe
und der Beteiligten betrifft. Es waren in 1903 insgesamt 287 Streiks
vorgelommen, an denen 43,297 Arbeiter teilgenommen hatten und
von welchen 1089 Betriebe betroffen worden waren. 82 Prozent
aller Ausfälle hatten einen vollständigen oder teilweisen Erfolg
und 16,5 Prozent gar keinen Erfolg zu verzeichnen. Die Resultate
der Streikbewegung waren für die Arbeiter günstiger als in 1901
und 1902; in diesen beiden Jahren hatten über 30 Prozent aller
Streikenden gar keinen Erfolg gehabt. — Im Vergleich mit der
deutschen ist die österreichische Streikbewegung auch in 1903 eine
schwache zu nennen.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 18. März.

Christlicher schwarzer Terrorismus.

Es wird immer so sehr geschrien über den angeblichen Terror-
ismus der Sozialdemokraten und der Organisierten
Arbeiter gegen die „biedereren“ Zentrum, welches sich in
diesem blöden Schreien hervorhört. Dabei hätten gerade jene
Brüder mit ihrem albernen Geschwätz alle Ursache zurück-
zuhalten. Aus hundert massenhaft Fälle bekannt, wo
Arbeiter von „strenggläubigen Zentrumsmännern“ geradezu
vergemaltigt worden sind. Einen recht krassen Fall dieses
„schwarzen“ Terrorismus wollen wir heute wieder einmal
feststellen. Im Herbst 1903 sind es zwei Jahre gewesen,
als ein Maurer, der in einem Dorfe des südlichen
Landeshauptkreises wohnte, in welchem das brotwinerliche
Zentrum dominiert, verunglückte. Die Folgen dieses Unfalles
sind bald am Anfang vernehmbar gewesen, jedoch nicht so
sehr, dass dadurch die Erwerbsfähigkeit aufgehoben
worden wäre. Im Laufe der Zeit ist es dann aber schlimmer
geworden. Nun hat der Maurer sich schon lange mit dem
Gedanken getragen, einmal das Arbeitersekretariat in Landes-
hau aufzusuchen. Allein die Zentrumsgewaltigen
in jenem Dorfe haben den Mann dringend vor diesem Be-
suche gewarnt. Namentlich der Frau hat man gehörig ein-
geschärft, ja dafür zu sorgen, dass ihr Mann nicht zu dem
„roten Kräutig“ gehe. Dieser Terrorismus der Schwarzen
hat aber schließlich diesen Besuch nicht zu verhindern ver-
mocht, denn vergangene Woche war sogar die Frau des
Maurers auf dem Arbeitersekretariat, um für ihren Mann
Hilf zu holen. Freilich vergeblich, denn durch ihren dummen
Terrorismus haben die Zentrumsteute nur erzielt, dass der
Mann um seine Unfallrente gebracht worden
ist. Der Antrag auf Entschädigung muß verächtlich inner-
halb zweier Jahre gestellt werden, sonst verjährt der
Entschädigungsanspruch. Als der Sekretär dies
der Frau erklärte und seinem Befremden Ausdruck gab,
warum man, da doch die Folgen von Anfang an wahr-
nehmbar waren, denn so lange mit Ansprüchen gewartet
habe, brach die Frau in Tränen aus und erzählte dem
Sekretär den ganzen Vorgang, wie wir ihn hier wieder-
gegeben haben. Der Mann ist jetzt vollständig er-
werbsunfähig. Ob nun die schwarzen Terror-
isten daran denken werden, dem geschädigten Arbeiter den
Schaden zu ersetzen???

Ein geplantes Trommelfell — 12 Tage

Mittel. Der Unteroffizier Georg Stolper
vom Grenadier-Regiment 11 in Breslau hatte am 19. Fe-
bruar den Grenadier Treute wegen einer Nachlässigkeit im
Dienst geholt. Als Folgen dieser Nachlässigkeit im
Dienst geschah Ohrschmerzen ein und der Gehlagene
wurde ins Lazarett aufgenommen. Der Oberstabsarzt stellte
eine Durchlöcherung des Trommelfells fest.
Der Gehlagene hat jetzt noch Ohrschmerzen und die
Hörstärke ist noch vermindert. Der Anlagerevertreter be-
antragte vierzehn Tage Mittelarrest, da der
Unteroffizier wohl in der Erregung (!) gehandelt habe. Das
Kriegsgericht erkannte auf zwölf Tage Mittelarrest.

Sozialtag in der Konfession. Der Kaufmann
Karl Rosenbaum hatte einen richterlichen Strafbefehl über 30 Mk.
erhalten, weil er seinen Zuschneider Sonntags während der ge-
schlossenen Zeit mit Anprobieren verlegt hätte. Gegen den Straf-
befehl erhob H. Einspruch und verlangte gerichtliche Entscheidung.
Bei dem Termine suchte er aus, dass sein Angefallener mit seinem
sachverständigen Willen ein Sonntags gearbeitet habe. Nur während
der Abwesenheit des Zuschneiders durfte diesen manchmal
vertreten, wobei er auch wiederholt Kunden Maß genommen hatte.
Das Schöffengericht erkannte auf Grund dieses Befandes auf
eine Geldstrafe von 10 Mk.

Ballonfahrt. Der am Mittwoch früh 9 1/2 Uhr in Breslau
ausgehende Luftballon „Siring“ unter Führung des Oberleutnants
Eubelmann ist um 1 1/2 Uhr Mittags bei Schurgast an der Neisse-
mündung gelandet.

Reberfahren. Am 16. d. M. Vormittags, wurde auf der
Uferstraße ein sechs Jahre alter Knabe durch ein Automobil über-
fahren, wodurch er mehrere Wunden im Gesicht erlitten. Der ersten
Hilfsleistung wurde der Knabe in das St. Josephskrankenhaus ge-
schickt. — Am selben Tage wurde ein Knabe auf der Heilstraße
durch eine Drochke umgefahren und dadurch am linken Bein und
am Kopfe erheblich verletzt. Der Knabe wurde im Krankenhaus
der Dampferbrüder untergebracht.

Bericht wird seit dem 15. d. M. der acht Jahre alte Knabe
Otto Müller, Große Dreilindengasse 12b. Er ist mit grauem Hut,
dunkelblauer Jacke, hellen Hosen und schwarzen Schuhen bekleidet.

Bericht wird bereits seit dem 6. Februar die 41 Jahre
alte Fleischerin Ida Geille, geborene Döbermann, welche zuletzt

Bärenstraße 13 wohnhaft war. Sie hat sich in einem Anfall von
Schmerz aus ihrer Wohnung entfernt. Bekleidet war sie mit
rotem Unterrock, hohen Federhüten, weißer Nachtlade und dunklem
Kopftuch.

Verleumdung. Am 16. d. M. Vormittags strafe auf
der Klosterstraße das Sattelpferd eines Diebstahls. Das Pferd
kam auf den Schienen der Straßenbahn zu liegen, sodass deren Betrieb
längere Zeit gehindert wurde.

Volzgeleitete Menschen. In das Volzgeleitete
wurden am 16. d. M. 34 Personen eingeliefert. — Gefunden
wurden: ein grauer Fabelot, ein Einmattstich, eine goldene Damen-
Remontuhr, ein Korb mit Knoblauch, eine Granatbroche und ein
Wandteppich. — Abgehunden kamen: ein eingeschriebener Brief mit
mehreren Wechseln, eine goldene Damenuhr mit langer goldener Kette,
ein schwarzer Stahlfuß mit verstelltem Griff und eine Rolle ent-
haltend 50 Mk. in Frankfurtermarken.

Geholten wurden von einem Volkswagen während der Fahrt
vom Bahnhof nach der Dummerei ein Saft Kimmel im Gewicht von
50 Kilogramm, einer Strohdecke, einem einmattstich, einem einmattstich
auf der Taubengasse angebrachten Firmenstich, aus einer Boden-
lampe ein Leuchtdamm ein graues Kleid, ein grauer Rock und
zwei weiße Tischdecken, am 9. d. M. ein goldenes zweireihiges Arm-
band, welches aus einer Kette besteht. Der Dieb dürfte
das Armband alsbald am Verkauf gebracht haben. Der Käufer
melde sich im Zimmer 67 des Volzgeleiteten.

Geholten wurden: ein Taschenuhr in einem Taschenuhr
ein grobemelterter Winterüberzieher mit dunkelrotem Futter und ein
schwarzer, sowie ein, in dessen Futter sich das Monogramm R. G.
bezeichnet, sowie eine Witwe auf dem Rennplatz ein Portemonnaie
mit 10 Mk.

Welfwasser, 15. März. Kinder an Dese! Der Be-
fugter der Glasbläser „Union“ in Welfwasser, Herr Chr. Widen, sowie
die dazugehörigen Glasbläsermeister Paul Stark und Albin
Klein waren vor dem Schöffengericht in S. Lau des Vergehens
gegen die Gewerbeordnung angeklagt. Nach der Verhandlung haben
Stark und Klein im Jahre 1903 je einen Knaben als Ein-
träger beschäftigt, die das Alter von 14 Jahren noch nicht erreicht
hatten. Da nun Knaben unter 14 Jahren vor den Dese in Glas-
fabriken nicht beschäftigt werden dürfen, erhielten nach dem „A. f. W.“,
Wakra 20 Mark und Klein 10 Mark Geldstrafe, während
der Stark freigesprochen werden musste, weil er nachweis, dass er sich
zuvor bei dem Amtsrichter in dieser Angelegenheit einmündigt
und den Jungen erst auf Grund der erhaltenen Auskunft angestellt
habe. (1)

Platz, 13. März. Der Katholik in der Katho-
lischen Kirche. In der katholischen St. Johanneskirche wurde
während der Nacht in beschleunigter Eile ein Saft
beschädigung begangen. Als heute früh die Frauen Schwefeln
ihre Stellen in der katholischen Kirche einnehmen wollten und die
eine nach ihrem Bestehen suchte, gewahrte sie einen Mann, der
zwischen den Säulen schlief. Derselbe schloß sie fest, dass er zunächst
nicht mühter zu kriegen war. Inzwischen schloß die Kirche mit
Ausschluss der Frauen. Der Mann war, aus dem Hauptaltar und an sämt-
lichen Seitenaltären die Altardecken nebst den daran befindlichen
weißen Spitzen zerissen und in Unordnung gebracht
waren. Ebenso war die Dede der Kommunionbank vor dem Altar
in ganz keine Stücke zerfallen, die umhergestreut waren. Ferner
waren die Kerzen auf den Altären zerbrochen. Zwischen hatte man
den Mann aus dem Schlafe aufgeweckt und die Polizei geholt. Der
Freunde gab alsbald zu, der Verbrecher der Tat gewesen zu sein. Er
habe sich am Sonntagabend Abend absichtlich in die Kirche einschließen
lassen und kann in der Nacht verurteilt, dass auf dem Altar Gefäße
Tabernakel zu zerbrechen, um daraus die geweihten wertvollen Gefäße
zu stehlen. Da ihm das mangelnde jenseitige Instrumente nicht gelangen
sei, habe er aus Wut die Sachbeschädigungen verübt und sei dann
eingeschlafen; er sei heute früh, auf ein paar Jahre Zuchthaus läme
ihm nicht an, denn er hätte erst vor einiger Zeit das Zuchthaus
verlassen und wolle wieder dorthin. Die Angaben des Täters,
in welchem der Knecht Arthur Klose ermittelt wurde,
stimmen. Klose ist in Garbors, Kreis Striegau, geboren, 34 Jahre
alt, katholischer Religion und hat bereits zwölf Jahre im
Zuchthaus, zuletzt in Ratibor, gesessen. Er war erst vor wenigen
Tagen von Banglau gekommen, wo er wegen Bettelns eine Postkarte
verübt hatte. Nachdem man dem gefährlichen Menschen sein Messer
abgenommen, wurde er nach dem Volzgeleiteten übergeführt.
Anber der Sachbeschädigung fällt ihm noch verächtlicher schwerer Dieb-
stahl zur Last.

Reife, 16. März. Die schwarzen Kämpfer für
Wahrheit, Freiheit und Recht! In einer der letzten
Nummern der freiheitlichen „Reifer Zeitung“ finden wir eine
Notiz, wonach ein sozialdemokratischer Stadtverordneter in Mühl-
hausen früher einmal wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft sei,
die Strafe habe er erhalten, ehe er dies mitbekam, jetzt sei er
wegen Verleumdung angeklagt worden, und bei dieser Gelegenheit sei
die Strafe bekannt geworden. Die „Reifer Zeitung“ hätte besser,
wenn sie ihren eigenen Schmutz vor ihrer Tür hinwegjette.
Man hat in dem Kreisblatte nichts gelernt, als vor noch
nicht langer Zeit eine hervorragende Zeitungsgroße, der
Reifer Stadtverordneter, Besitzer einer katholischen, bischöf-
lich approbierten Buchhandlung, die Tochter eines hiesigen
Bürgers, die bei ihm beschäftigt war, verführt hatte.
Nachdem das Resultat der zentrierten „freien Liebe“ (der „gute“
Stadtverordneter ist verheiratet und Familienvater) jedem augenscheinlich
wurde, wollte dieser „schwarze“ Ehrenmann es einem ihm sehr nahe-
stehenden jungen Manne anstehen. Frau hat auch nichts in der
„Reifer Zeitung“ gelesen, dass dieser fromme Zentrumsmann plötzlich
sein großes Geschäft verlaufe und aus Reife wie der Dieb in der
Nacht verschwand. Man hat auch weiter nichts in der „Reifer
Reife“ gelesen, als vor einigen Jahren ein dem Blatte sehr nahe-
stehender Herr eine anständige Frau befristete, des Nachts natürlich
und sich von dieser mit Nebenbarnen besorgen lassen mußte, die wir
hier nicht wiedergeben können. Dieser Fall müßte doch der „Reifer
Zeitung“ sehr genau bekannt sein, oder sollen wir noch deut-
licher werden? Wir hätten die Fälle der „frommen“ Kämpfer für
Wahrheit, Freiheit und Recht nicht berührt, wenn das Blatt nicht
die Sozialdemokratie täglich verleumdete. Unsere Genossen
aber werden erucht, derartige ähnliche Fälle stets an die „Voll-
macht“ zu berichten, um diesen Heuchlern die Maske vom Gesicht
zu reißen. Wer selbst im Glashaufe sitzt, soll nicht mit Steinen
werfen, „verehre“, „Reifer Zeitung“.

Reife, 14. März. Wahlvereinsverfam-
lung. Am 13. d. M. tagte die monatliche Wahlvereinsversammlung
in den Räumen des Arbeiter-Kaffeevereins. Die Tagesordnung war
folgende: 1. Vortrag des Genossen Heilig über „Parteilosigkeit und
Moral“. 2. Diskussion. 3. Vorlesung über die angelegte Volks-
versammlung in Breslau am vergangenen Donnerstag, wo Genosse
Reife über: „Der Jar in Deutschland voran“ referierte. 4. Verschiedenes.
Genosse Heilig entlegte sich seines Vortrages in bester Weise. Er
schilderte die Parteilosigkeit der Genossen im Gegenstand zur Sozialdemokratie
und wies auf die Vorkänge im Reichstage hin. Auch bezüglich der Moral
ist die Sozialdemokratie ihren Gegnern weit überlegen. Ebenso steht
es bezüglich Bildung und Wissen. Auch da ist es nur die Sozial-
demokratie, die sich des Volkes annimmt und ihm höheres Wissen
verschaffen will. Die Gegner sind diesen Bestrebungen durchaus
feindlich gestimmt, weil sie wissen, dass es dann mit der Ausbeutung
der Arbeiter vorbei ist. In der Diskussion sprachen die Genossen
Reife, Schindler, Rittner und Menge! Sie schloß sich im Sinne
des Referenten aus. In seinem Schlusswort gab Referent noch
einige erläuternde Ausschüsse, wie die Genossen sich zur gemein-
samen energischen Arbeit verbinden sollen, um gegenüber der Reaktion
halten zu können. Die Vorlesung übernahm Genosse Heilig und
sah damit allgemeinen Beifall. Bei Punkt „Verschiedenes“ bewegte
sich die Debatte um die Berichterstattung der Volkswacht, namentlich über
die letzten Artikel, den Fall Gnommer betreffend. Es wurde von drei
Genossen gerügt, dass man dem Zentrumsmann, der zu Reife aus-
gesprochen entgegengetreten sei, auch je unsere Antwort zu scharf aus-
gefallen, das Blatt sei gar nicht wert, überhaupt genannt zu werden.
Andere Genossen widersprachen dem und fanden unser Vorgehen
durchaus richtig. Dann erfolgte Schluß der Versammlung.